Nr. 209.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57 Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 6. September 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die großen Siege im Westen und Osten.

Besetzung der Stadt Reims.

Das Zurückwerfen der aus 10 Armeekorps bestehenden französischen Mittelarmee in den Gefechten zwischen Reims und Verdun hat zur Folge gehabt, daß die Festung Reims ohne Schwertstreich genommen wurde. (Reims, Stadt in der Champagne, 142 Kilometer von Paris gelegen, mit etwa 100 000 Einwohnern, die alte Krönungsstadt Frankreichs mit berühmtem Dom, Handelsplatz für Champagnerweine, war im Kriege 1870/71 vom 5. bis 14. September Hauptquartier König Wilhelms, in dessen Gefolge sich auch Bismarck befand, von dem ein Brief aus dieser Zeit an seinen Sohn Herbert erhalten ist. Reims ist wohl auch aus dem Grunde von den Franzosen ohne Kampf geräumt, um die kostbaren Altertümer nicht der Zerstörung auszusetzen.) Die Bedeutung der Siege im Westen und Osten erhellt aus den angegebenen Ziffern der Gefangenen und Geschütze. Die Meldung lautet:

Berlin, 4. September, abends (W. T.-B.).

Amtliche Meldung des großen Hauptquartiers: Reims ist ohne Kampf besetzt. Die Siegesbeute der Armeen wird nur langsam bekannt. Die Truppen können sich bei ihrem schnellen Vormarsch nur wenig darum bekümmern. Noch stehen Geschütze und Fahrzeuge im freien Felde verlassen. Etappentruppen müssen sie nach und nach sammeln. Bis jetzt hat nur die Armee des Generalobersten v. Bülow genauere Angaben gemeldet. Bis Augustende hat sie 6 Fahnen, 233 schwere Geschütze, 116 Feldgeschütze, 79 Maschinengewehre, 166 Fahrzeuge erbeutet und 12 934 Gefangene gemacht.

Vom Osten meldet Generaloberst v. Hindenburg den Abtransport von mehr als 90 000 unverwundeten Gefangenen. Das bedeutet die Vernichtung einer ganzen feindlichen Armee.

Generalquartiermeister v. Stein.

Flucht der französischen Regierung nach Bordeaux.

Paris wird von den Zentralbehörden des Landes preisgegeben. Kaiser Wilhelm weilt auf französischem Boden, seine siegreichen Truppen drängen unaufhaltsam vor, da gibt es für Herrn Poincaré und die französischen Minister keine andere Rettung mehr als die Flucht.

Die „Agence Havas" meldet: **Der Präsident der Republik und die Regierung haben Paris Freitag Nacht verlassen und sich nach Bordeaux begeben.**

Die Bank von Frankreich hat ihre Schätze bereits nach Bordeaux gebracht.

Der **Extrazug** mit dem Präsidenten Poincaré und den Ministern ist Donnerstag früh in Bordeaux **eingetroffen.** Die Menge schrie: „Vive Poincaré, vive la France!" Poincaré bezog die Präfektur. Der Dienst des Ministeriums des Innern und des Krieges ist bereits eingerichtet. — Am Donnerstag traten die **Minister** unter dem Vorsitz Vivianis im Rathause zu einer **Sitzung zusammen,** in welcher der Kriegsminister zunächst über die militärische Lage Bericht erstattete. Dann wurden verschiedene Fragen beraten, besonders die Frage der Verproviantierung.

Im Krieg von 1870/71 verblieb die französische Regierung in Paris und begnügte sich mit der Abzweigung einer Delegation nach Tours, die alsbald nach der Einschließung von Paris zum tatsächlichen Mittelpunkt Frankreichs wurde. Diesmal ist man vorsichtiger: die Regierung geht lieber insgesamt nach Bordeaux, sintemalen zu befürchten steht, daß die Prussiens sich nicht auf das anno 70 notwendige langwierige Verfahren einer regelrechten Belagerung einlassen werden. Weitab ist gut vom Schuß — diese Wahrheit ist für unsere 42-Mörser besonders eindringlich. Und während die arme belgische Regierung nun einmal nicht weiter als bis Antwerpen gehen konnte, ist die französische Regierung in der glücklichen Lage, sich erheblich weiter rückwärts konzentrieren zu können. Und Bordeaux ist es ja auch vom letzten Kriege her gewöhnt, das offizielle Frankreich bei Gelegenheit so unangenehmer Zwischenfälle zu beherbergen. Hier tagte vom 12. Februar 1871 ab die französische Nationalversammlung, der die Aufgabe zufiel, den Frieden mit Deutschland, die Abtretung Elsaß-Lothringens und die 5 Milliarden Kriegsentschädigung zu genehmigen. So ergibt sich für Herrn Raymon Poincaré bei der Reise nach Bordeaux eine ganz hübsche Reihe von Erinnerungen. Vielleicht denkt er auch gelegentlich an seinen ersten Amtsvorgänger in der dritten Republik, Herrn Adolphe Thiers, der sich als Deputierter im zweiten Kaiserreich gegen den Wahnsinn eines Krieges mit Deutschland ausgesprochen hatte und sich dann in Bordeaux bei der Nationalversammlung sein Amt und den Auftrag holte, den Frieden mit Deutschland abzuschließen. Es stellen sich wirklich recht lehrreiche Gedankenverbindungen bei der Wahl von Bordeaux zum Sitze der französischen Regierung. Hoffentlich verderben sie Herrn Poincaré nicht die Laune.

Unser **Berliner Mitarbeiter** schreibt uns zur Verlegung der französischen Regierung nach Bordeaux:

Wahrhaftig? Sind wir schon so weit? Die Etappe Bordeaux ist bereits erreicht? So wunderbar es klingt: ja, es ist so. Vier Wochen nach Beginn des Krieges. 1870 dauerte es bis zum Dezember hinein, ehe man in Paris zu der Einsicht kam, daß die ville lumière nicht mehr ganz der geeignete Sitz für die Leitung Frankreichs sei. Damals errichtete Gambetta an der Garonne die bekannte „Delegation" der „Regierung der nationalen Verteidigung", von der man schließlich nicht mehr recht wußte, ob sie nur Delegation oder die Regierung selbst sei, und im Theater der rotweinschweren Hafenstadt trat später die Nationalversammlung Frankreichs zusammen. Das war, nachdem die bösen „Prussiens" Paris längst eingeschlossen hatten. Der Gedanke, den Angelpunkt der Verwaltung von Paris, dem Herzen Frankreichs, fort zu verlegen, erschien den damaligen Machthabern lange ungeheuerlich. Es blieb ihnen schließlich nichts mehr übrig, und so vertraute Gambetta die Energie Frankreichs, die sich in seiner Person verkörperte, zuguterletzt mitten im eisigen Winter einem Luftballon an. Poincaré und die seinen ziehen es vor, bei besserer Jahreszeit zu reisen; und dann mag ihnen auch das Luftschiff bei aller seiner technischen Vervollkommnung als Beförderungsmittel unter sotanen Umständen noch viel problematischer erscheinen, als es das schon anno 70 war. Denn über Paris treiben die deutschen Militärflieger jetzt Tag für Tag ihr Unwesen. So haben sie denn — wie ihre Vorgänger damals gegen die Beschießerei — gegen die Bombenwürfe der Hiddesen und Genossen beim amerikanischen Botschafter Protest eingelegt, von der „bewunderungswürdigen Pariser Bevölkerung" in einem schwunghaften Manifest Abschied genommen, die Diplomatie und die Mitglieder des Parlamentes eingeladen, ihnen zu folgen, und fahren nun ganz schlicht bürgerlich und ohne alle Gambettaromantik mit der Bahn an die Westküste.

Ein böses Omen von französischem Standpunkt aus! Wenn man sich darüber hinwegsetzen will, — vielleicht garnicht so unpraktisch. Der Mann von Cahors mit seiner „levée en masse" hat damals für Frankreich von dort drüben im Westen aus doch erheblich mehr zuwege gebracht, als die Thiers und Jules Favre im Zentrum selbst. Nur daß Herr Poincaré anscheinend kein Gambetti und daß Paris noch immer Paris ist. Paris wird die ihm bevorstehende Regierungslosigkeit kaum lange vertragen, am allerwenigsten während der Belagerung der Stadt, die ihr, wie es scheinen will, bevorsteht. Es wird „Verrat!" schreien und eine Gegenregierung einsetzen.

Doch das mag Sorge der Franzosen sein. 1870 konnte Bismarck im Zweifel sein, mit wem er gegebenenfalls Frieden würde schließen können, mit den Parisern, mit denen von Bordeaux oder mit dem verflossenen Kaiser Napoleon III. Der hatte an der Spitze seiner Truppen den Tod auf dem Schlachtfelde gesucht und dann seinen Degen in die Hand Kaiser Wilhelms gelegt. Ähnlich ist es zum Glück von Herrn Poincaré kaum zu erwarten; einmal, weil er an der Spitze der Truppen Frankreichs nichts zu suchen und dann, weil er auch keinen Degen hat. Also wird er, wenn es Zeit sein wird, über den Frieden zu reden, vermutlich noch vorhanden sein. Und da er seine Regierung und das Parlament einzupacken und mit sich nach Bordeaux zu nehmen gedenkt, kommt diesmal auch eine Doppelregierung nicht in Betracht. Herr Poincaré also ist und bleibt unser Mann.

Wir wollen den Gegner nicht unterschätzen und annehmen, daß er und seine Leute ihre Sache auch von Bordeaux aus recht gut machen werden. Wir verzagen dennoch nicht. Wir betrachten die Abschiedsproklamation des Scheidenden an das bewunderungswürdige Paris und suchen aus ihr zu entnehmen, welches Schicksal uns bei der Fortsetzung unseres Kampfes gegen Frankreich erblühen wird. Denn die Pariser brauchen Mut, und so ist doch wohl anzunehmen, daß die scheidende Regierung ihnen alles nachdrücklichst vor Augen gestellt haben wird, was in diesem Augenblicke unsere — bei allen Scheinerfolgen auf die Dauer ja selbstverständlich unvermeidliche — Niederlage bereits jetzt in Sicht rückt. Die Pariser sollen sich also bis auf weiteres ruhig belagern lassen. Sie sollen Ruhe, Entschlußkraft und Kaltblütigkeit bewähren. Keine der französischen Armeen sei in ihrem Bestande erschüttert; Widerstand und Kampf, das werde die Parole der verbündeten englischen, russischen, belgischen und französischen Heere sein. Die Engländer helfen zur See, die Verbindungen der Feinde Frankreichs auf der Welt abzuschneiden. Die russischen Armeen rücken vor, den entscheidenden Stoß in das Herz Deutschlands zu führen.

Das klingt sehr böse. Aber das verbündete englische Heer hat bei St. Quentin im Ausreißen einen Rekord aufgestellt, der kein großes Vertrauen auf seine künftigen Leistungen im Standhalten erweckt. Die Russen, die den Stoß nach dem Herzen des deutschen Reiches führen sollten, liegen einstweilen in den masurischen Sümpfen, und es ist zum mindesten fraglich, ob sie überhaupt wieder heraus kommen. Auch der Ausgang ihres Ringens mit den Österreichern an der galizisch-polnischen Grenze sieht nicht gerade so aus, als ob es ihren dortigen Heeren den Weg in dem in Paris versprochenen Herzstoß frei machen werde. Und die Belgier? „Fuimus Troes" — Sie machen uns nur noch in Antwerpen zu schaffen.

* * *

Ein Aufruf der französischen Regierung.

Bestätigung der Flucht nach Bordeaux.

Vor ihrer Abreise haben Präsident Poincaré und das Ministerium einen Aufruf an das Land erlassen, in dem sie die Verlegung des Regierungssitzes von Paris nach außerhalb als eine „zeitweilige" bezeichnen und diese Maßregel zu begründen versuchen. Der Aufruf lautet:

„Franzosen! Seit mehreren Tagen stellen erbitterte Kämpfe unsere heldenhaften Truppen und die feindliche Armee auf die Probe. Die Tapferkeit unserer Soldaten hat ihnen an mehreren Punkten bemerkenswerte Vorteile eingetragen, dagegen hat uns **im Norden** der Vorstoß der deutschen Streitkräfte **zum Rückzuge gezwungen.** Diese Lage nötigt den Präsidenten der Republik und die Regierung zu einem **schmerzlichen Entschluß.** Um über das Heil der Nation zu wachen, haben die Behörden die Pflicht, sich **zeitweilig** von Paris zu entfernen. Indessen wird der hervorragende Oberbefehlshaber der französischen Armee voll Mut und Begeisterung die Hauptstadt und ihre patriotische Bevölkerung gegen den Eindringling verteidigen. Aber der Krieg soll gleichzeitig im übrigen Lande **weitergeführt werden.** Ohne Furcht und Nachlassen, ohne Aufschub und Schwäche wird der heilige Kampf für die Ehre der Nation und die Sühne des verletzten Rechtes weiter gehen. Keine unserer Armeen ist in ihrem Bestande erschüttert worden. Wenn einige von ihnen **sehr bemerkenswerte Verluste erlitten** haben, so sind die Lücken sofort von den Depots aus wieder ausgefüllt worden, und der Aufruf der Rekruten sichert neue Quellen an Menschen und Energie, Widerstand und Kampf. Das soll die **Parole** der verbündeten englischen, russischen, belgischen und französischen Heere sein: **„Widerstand und Kampf"**, während die Engländer uns zur See helfen, die Verbindungen unserer Feinde mit der Welt abzuschneiden; Widerstand und Kampf, während die russischen Armeen weiter vorrücken, um den entscheidenden Stoß in das Herz des deutschen Reiches zu führen. Es ist die Aufgabe der republikanischen Regierung, diesen hartnäckigen Widerstand zu leiten. Überall werden sich zum Schutze der Unabhängigkeit Frankreichs die Länder erheben, um diesem furchtbaren Kampfe seine ganze Kraft und Wirksamkeit zu verleihen. Es ist unumgänglich notwendig, daß die Regierung freie Hand behält. **Auf Wunsch der Militärbehörde** verlegt die Regierung daher für den Augenblick ihren Aufenthalt nach einem Punkte Frankreichs, wo sie in ununterbrochener Verbindung mit der Gesamtheit des Landes bleiben kann. Sie fordert die Mitglieder des Parlaments auf, sich nicht fern von ihr zu halten, um gegenüber dem Feinde zusammen mit der Regierung und ihren Kollegen den Sammelpunkt der nationalen Einheit zu bilden. Die Regierung verläßt Paris erst, nachdem sie die Verteidigung der Stadt und des **befestigten Lagers** durch alle in ihrer Macht stehenden Mittel sichergestellt hat; sie weiß, daß sie es nicht nötig hat, der bewunderungswürdigen Pariser Bevölkerung Ruhe, Entschlußkraft und Kaltblütigkeit zu empfehlen. Die Bevölkerung von Paris zeigt jeden Tag, daß sie den größten Pflichten gewachsen ist. Franzosen! Zeigen wir uns dieser tragischen Umstände würdig. Wir werden den endlichen Sieg erringen, wir werden ihn erringen durch den unermüdlichen Willen zum Widerstande und zur Beharrlichkeit. Eine Nation, die nicht untergehen will und die, um zu leben, weder vor Leiden noch vor Opfern zurückschreckt, ist sicher, zu siegen."

Der Aufruf ist vom Präsidenten Poincaré und sämtlichen Ministern unterzeichnet.

Wie es in Paris aussieht.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet: Paris bietet das Bild einer halbtoten Stadt. Die Zeitungsjungen dürfen nicht mehr die Blätter laut ausrufen. Die Überschriften der Artikel dürfen nicht sensationell und nicht über zwei Spalten breit sein. Der Stadtrat hat in einem Manifest die Nichtkämpfer zur Abreise aufgefordert. Der Kriegsminister hat die Vorschriften für Reisen in Kriegszeiten aufgehoben. Die Bevölkerung verläßt scharenweise die Hauptstadt.

Der russische **Botschafter Iswolski** wartete, wie man in Wien erfahren hat, nicht die Verlegung der französischen Regierung nach Bordeaux ab, sondern **verließ Paris und begab sich in einen neutralen Staat.** — Das ist die Tapferkeit des Mannes, der sich rühmte, endlich „seinen Krieg“ erreicht zu haben und die Franzosen mit dem Trugbild der herrlichen russischen Hilfe blendete.

Deutsche Flieger fortwährend über Paris.

Aus Rom wird dem „Berl. Tagebl.“ vom 2. September gemeldet: Soeben trifft die Nachricht ein, daß ein **dritter deutscher Flieger** über Paris erschien, dessen Bomben großen Schrecken in der Stadt hervorriefen. Nachdem schon gestern früh ein deutscher Flieger das Elektrizitätswerk bombardiert hatte, flog abends ein Flieger über die Stadt, warf Bomben in die Rue de Hanovre, Rue d'Amsterdam, am Bahnhof Saint Lazaire, auf den Boulevard Montmartre und anderswo. Fünf Personen sind **getötet** worden. Der Flieger warf auch einen Brief mit der Aufforderung zur Übergabe aus, da die Deutschen vor Paris ständen. Der Kriegsminister befahl, daß ein Geschwader gepanzerter und mit Mitrailleusen ausgerüsteter Aeroplane gebildet werde, das auf die deutschen Flieger Jagd machen solle. Außerdem wandte die Regierung sich an den amerikanischen Botschafter, den sie unter Beifügung von „Beweisstücken“ ersuchte, die amerikanische Regierung zu energischem Protest gegen den Bruch des Völkerrechts zu veranlassen.

Soll Paris geräumt werden?

Einer Züricher Depesche der „Köln. Zeitung“ zufolge erwähnt der Sozialist Renaudel in der „Humanité“ das Gerücht, die Regierung habe beschlossen, Paris als offene Stadt zu erklären, falls die deutschen Truppen sich überraschend nähern sollten. Die Stadt würde dann militärisch geräumt werden. Renaudel wendet sich gegen solchen Beschluß, der in Paris starke Erregung hervorrufen würde.

Die Flucht der Garnison von Lille.

Der Korrespondent des „Giornale d'Italia“ berichtet aus Lille: „Die Einberufenen fanden keine Uniformen, und bei dem fluchtartigen Abzuge der Garnison aus Lille hat die Artillerie ihre Kanonen einfach liegen lassen. Die Erbitterung im Volke über diese Verlotterung wächst mit jeder Stunde.“

Kaiser Wilhelm bei seinen Truppen.

Dem „Berl. Lokalanz.“ werden von seinem Kriegsberichterstatter H. Katsch folgende Einzelheiten zur Schlacht von **Verdun** mitgeteilt: Zum erstenmale, seitdem hier im Westen Schlachten geschlagen wurden, traf der **Kaiser** am Sedantag in der Front ein. Die Begegnung mit dem **Kronprinzen** fand bei dem Orte **Sorbey** statt. Von da begab der Kaiser sich im Kraftwagen weiter zum Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7, dessen Kommandant bekanntlich Prinz Oskar ist. Hier hielt der oberste Kriegsherr eine **Ansprache an das Regiment**, die mit einem Hurra und dem Absingen der Nationalhymne endete.

König Albert verwundet?

Nach Meldungen aus Kopenhagen soll König Albert von Belgien am 2. September bei der Beschießung von **Mecheln**, die großen Schaden anrichtete, durch einen Granatsplitter an der Hand **leicht verwundet** worden sein, als er persönlich den **Rückzug der belgischen Truppen** leitete. Die Granate soll die Hinterräder seines Automobils zertrümmert haben. — Wahr ist an dieser Meldung jedenfalls, daß die Belgier Mecheln geräumt haben.

Der „Zeppelin“ zum zweitenmale über Antwerpen.

Reuter meldet aus Antwerpen vom 2. September: Ein „Zeppelin“, der heute früh kurz vor 4 Uhr über Antwerpen flog und von der Stadt ziemlich scharf beschossen wurde, vermochte gleichwohl mehrere Bomben abzuwerfen, wodurch zehn Häuser schwer beschädigt wurden, fünf Bomben sollen auf eine Viehweide gefallen sein.

Über Kopenhagen wird vom Donnerstag gemeldet: In Antwerpen lebt man in beständiger Furcht vor dem Bombardement durch die deutschen Zeppelin-Luftschiffe. Überall sind Sicherheits- und Verteidigungsmaßnahmen gegen die Gefahr von oben getroffen. Der gestrige Angriff des Zeppelin-Luftschiffes wurde mit heftigem Feuer aus Mitrailleusen und Kanonen abgeschlagen. Trotzdem vermochte das Luftschiff erheblichen Materialschaden anzurichten.

Englische Flieger bei Ostende.

Nach der „Daily Mail“ sollen die Engländer bei Ostende 42 Flugzeuge gelandet haben.

Nach einer weiteren Meldung ist bereits ein englischer Flieger von den Deutschen in der Nähe von Ostende heruntergeschossen worden.

Die Wirkung der ostpreußischen Siege auf die Kriegslage.

Das Budapester Blatt **„Az Est“** bringt von eingeweihter Seite Äußerungen über die Wirkung, die die ostpreußischen deutschen Siege auf den Kampf der österreichisch-ungarischen Armee ausüben. Sein Gewährsmann sagte unter andrem: „Abgesehen davon, daß etwa der sechste Teil der russischen Armee in Ostpreußen lahmgelegt worden ist, wurde durch den deutschen Sieg in Ostpreußen der kürzeste Weg nach den russischen Hauptstädten Petersburg und Moskau freigelegt. Die Russen haben unter der Annahme, daß die deutsche Macht ganz durch den französischen Feldzug gebunden werde, ihre Armee nicht zwischen ihren Hauptstädten und den feindlichen Kräften aufmarschieren lassen, was stets das Natürliche ist, sondern stark östlich in Wolhynien und Podolien. Infolge der deutschen Siege entstand nun die Lage, daß die russische Hauptmacht sich schwerlich dem deutschen Vormarsch auf die Hauptstädte wird in den Weg legen können, und zwar umso weniger, da sie doch mit unserer Armee rechnen muß. Die **Gefährdung der russischen Hauptstädte** kann also keinesfalls unterschätzt werden. In aller Eile kann man vielleicht neue Korps den deutschen entgegenschicken, aber übereilte Maßnahmen und aufgewärmte Widerstände sind nicht immer die wirksamsten. Eine **andere Wirkung** der russischen Niederlage ist die, daß die Deutschen nunmehr ohne viel Hindernisse **gegen Warschau** ziehen oder **hinter die unseren Truppen gegenüberstehende Lubliner russische Armee marschieren** können. Es scheint dies recht fern zu sein, jedoch ist es gewiß, daß der Rücken einer Armee selbst auf große Entfernungen hin sehr bedroht werden kann.

Die Meinung in Petersburg.

Wie aus London gemeldet wird, mißt man in Petersburger offiziellen Kreisen der russischen Niederlage keine Bedeutung bei. Der Plan Rußlands sei, zunächst das österreichische Heer aufzureiben und dann nach Berlin zu marschieren.

Auch mit diesem Plan dürfte es seine Schwierigkeiten haben.

Zwei russische Großfürsten gefallen?

Nach Meldungen auswärtiger Blätter sollen bei den Kämpfen um Gumbinnen zwei russische Großfürsten, **Oley Konstantinowitsch** und **Johann Konstantinowitsch**, gefallen sein.

* * *

Die österreichisch-russische Riesenschlacht.

Der Erfolg der Armeen Auffenberg und Dankl.

Die Telegramme der Kriegsberichterstatter an die Wiener Blätter bestätigen, daß das bisherige Ergebnis der Riesenschlacht als ein vollständiger glänzender Sieg an der ganzen **Nordfront** bezeichnet werden kann. Am Ostflügel dauert das Ringen noch an. — Die Kriegsberichterstatter heben die heldenhaften Leistungen nicht nur der Linien- und Landwehrtruppen hervor, sondern auch die von Landsturmmännern vollbrachten.

Nach den Berichten der **Armeen Dankl** und **Auffenberg** wurden bisher **11 600 Kriegsgefangene** abgeschoben. Etwa 7000 sind vorerst noch angekündigt. In der Schlacht an der Huczwa wurden außer vielem Kriegsmaterial zahlreicher Train, **viele Automobile** und die Feldkanzlei des russischen 19. Armeekorps mit wichtigen Geheimakten erbeutet. Der Feind ist in vollem Rückzuge, unsere Armee verfolgt ihn mit ganzer Kraft.

Am Schlusse eines eingehenden Berichts des Stellvertreters des Generalstabschefs, Generalmajors Hoefer, heißt es: In allen diesen Kämpfen erlitten unsere braven Truppen hauptsächlich durch die an Zahl weit überlegene und auch aus modernen schweren Geschützen feuernde feindliche Artillerie große Verluste. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß wir bisher gegen etwa **40 russische Infanterie- und 11 Kavalleriedivisionen** gekämpft und zum mindesten **die Hälfte** dieser feindlichen Kräfte unter großen Verlusten **zurückgeworfen** haben.

Siegesfreude in Österreich.

Die **Wiener Blätter** begrüßen den durchschlagenden Erfolg der Armeen **Auffenberg** und **Dankl** als hochbedeutsames Ereignis, das nicht nur in der Monarchie, sondern auch bei dem Verbündeten freudige Empfindung hervorrufen werde. Durch den Sieg der Armee Auffenberg und das von siegreichen Gefechten begleitete Vordringen der Armee Dankl bis Lublin erscheine das **Ziel** der Angriffsoperationen zwischen Bug und Weichsel **vollständig erreicht.** Was den noch fortdauernden Kampf in Ostgalizien betreffe, so sei die Zuversicht wohl begründet, daß es binnen Kürze gelingen werde, auch die in der Umgebung von Lemberg stehenden Truppenmassen niederzuwerfen. — Das „Fremdenblatt“ stellt fest, daß nunmehr durch die Erfolge der österreichisch-ungarischen Truppen und der deutschen Truppen gegen Rußland und die durchschlagenden Erfolge Deutschlands an der Westfront der gemeinsame **russisch-französische Operationsplan vollständig zunichte gemacht** worden sei. Die **in drei Linien geplante Offensive der Russen,** die eine gegen Ostpreußen, die zweite gegen Preußen von Russisch-Polen aus und die dritte gegen Galizien, sei **gänzlich gescheitert.**

Die Siegesmeldungen lösten in **Wien** große **patriotische Kundgebungen** aus. Eine freudig gestimmte, nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge durchzog unter dem Gesang patriotischer Lieder die mit Fahnen reichgeschmückten Hauptstraßen der Stadt. Vor dem Kriegsministerium brachte die Menge stürmische Hochrufe auf den Kaiser, das Vaterland, die Armee und deren Führer sowie auf Österreich-Ungarn und Deutschland aus. Die Kundgebungen, die mit patriotischen Ansprachen abwechselten, dauerten bis in die späten Nachtstunden.

Empfang der Offiziere des deutschen Skutari-Detachements durch Kaiser Franz Josef.

Die Offiziere des deutschen Skutari-Detachements, mit Major **Schneider** an der Spitze, wurden am Donnerstag in Wien vom Kaiser in Privataudienz empfangen. Sie folgten dann der Einladung des deutschen Botschafters von Tschirschky zum Frühstück und besichtigten später unter Führung österreichischer Kameraden die Stadt, überall von der Bevölkerung sympathisch begrüßt. Die strammen deutschen Soldaten waren allenthalben Gegenstand begeisterter Kundgebungen seitens der Bevölkerung.

Der Kommandant des Skutari-Detachements, Major Schneider, äußerte einem Redakteur der „Zeit“ gegenüber über die Audienz der deutschen Offiziere bei Kaiser Franz Josef, die Offiziere seien von der Persönlichkeit des Kaisers geradezu begeistert. Der Kaiser habe sich besonders für die Kämpfe gegen die Serben interessiert. Die Offiziere hätten die außerordentliche körperliche und geistige Frische des Kaisers nicht genug bewundern können. Er sähe aus wie ein Sechzigjähriger. Seine Stimme sei klar und sein Auge hell und lebhaft. Der Kaiser habe den Offizieren Grüße an Kaiser Wilhelm aufgetragen.

Die französische Flotte „beschießt“ Cattaro.

Amtlich wird in Wien bekannt gegeben: Am 1. September morgens erschien die **französische Mittelmeerflotte,** bestehend aus 16 großen Einheiten, nämlich Schlachtschiffen und Panzerkreuzern, und zahlreichen Torpedofahrzeugen auf große Entfernung vor der Einfahrt in die Bucht von **Cattaro.** Sie gab 40 Schuß aus schwerem Kaliber gegen das veraltete Fort auf **Punta D'Ostro** ab, ohne den dortigen Werken Schaden zuzufügen. Von der Besatzung wurden drei Mann leicht verwundet. Die Flotte dampfte dann eine Zeit lang in nordwestlicher Richtung, wendete sich sodann in südlichem Kurs, um anscheinend die Adria zu verlassen. Es handelte sich daher offenbar um eine **wirkungslose Demonstration** der französischen Streitkräfte an unserer südlichen Küste.

* * *

Englische Verluste im Seegefecht bei Helgoland.

Der Pariser Vertreter des „Newyork Herald“ meldet, daß am 29. August **zwei stark beschädigte englische Fahrzeuge** unweit der holländischen Küste gesichtet wurden; man sah einen Torpedobootszerstörer und ein größeres Kriegsschiff, die **beide** von anderen Fahrzeugen ins Schlepptau genommen waren. — Es würde sich dabei wohl um Schiffe handeln, die an dem Seegefecht von Helgoland beteiligt waren.

„Daily Graphic“ berichtet: Die englische Flotte ist vom Helgoländer Gefecht zurückgekehrt. Ein Schiff, dessen Name ungenannt bleibt, trug schwere Spuren des Kampfes. Es hatte **14 mit Holzstücken verstopfte Löcher.** Auch die Brücken waren verbogen. Das Schiff hatte **Tote und Verwundete** an Bord. Der erste deutsche Schuß hatte die Dynamomaschine getroffen und das Schiff wurde in Dunkel gehüllt. Spätere Schüsse fegten die Schornsteine weg, zerstörten Maschinen und drangen in die Offiziersmesse ein.

Englands Spiel mit dem indischen Feuer.

Die Wiener „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus **Konstantinopel:** Die türkischen Blätter besprechen die Ankündigung der englischen Regierung, Truppen aus Indien auf den europäischen Kriegsschauplatz zu werfen und sagen, es sei erstaunlich, welches Übermaß von Selbstvertrauen die englischen Staatsmänner erfüllen müsse, wenn sie angesichts der Stimmung im mohammedanischen Indien ernstlich an solche Experimente denken sollten. Da man aber annehmen müsse, daß die Engländer wohl wissen, wie sie in Indien geliebt werden, so werde man recht daran tun, wenn man die pompöse Ankündigung der englischen Heeresexpedition nach Europa für einen **Bluff echt englischer Art** halte, der wohl nur den Bundesgenossen eine schöne Geste zeigen soll. Unter den Mohammedanern Indiens herrsche infolge der türkenfeindlichen Haltung Englands eine andauernde Erregung. Wenn die englische Flotte im Verein mit den russischen Schiffen versuchen sollte, die Dardanellen zu forcieren, so würde die Empörung der Mohammedaner Indiens auf dem Fuße folgen.

Die Türkei vor der Entscheidung.

Auf Befehl des Sultans ist die **allgemeine Mobilmachung von Heer und Flotte** in der Türkei befohlen worden. Alle militärpflichtigen osmanischen Untertanen werden aufgefordert, sich unverzüglich in die Heimat zu begeben, um sich bei den Militärbehörden zu melden.

Da die Türkei nur in Klein-Asien unmittelbar an Rußland angrenzt, kann es auch nur dort mit den kriegerischen Operationen beginnen. Sein Vormarsch führt in das Gebiet zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer nach Armenien. Hier liegen die Städte Kars, Eriwan, Batum. Befestigt ist nur Kars (Festung 3. Klasse). Nach früheren Nachrichten sollte im Kaukasus gegen die russische Regierung ein Aufruhr ausgebrochen sein. Die Stärke des türkischen Heeres auf dem Kriegsfuß beträgt für einen Krieg in Klein-Asien etwa 7000 Offiziere und Beamte, 400 000 Mann, 50 000 Pferde mit einem Gefechtsstand von 310 000 Gewehren. Es ist also eine ansehnliche Truppenstärke, die die Türkei in den Kampf werfen kann. Bei einer Verwendung in Europa sind die Zahlen größer (Gefechtsstand 450 000 Gewehre), weil nicht alle in Europa befindlichen Truppen nach Klein-Asien gezogen werden können.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Rom: Aus Egypten wird gemeldet, **England** lasse eine **kleinere Flotte** von Kreuzern und Torpedojägern **an der Küste von Syrien und Palästina** kreuzen, da das Gerücht umgehe, die **Türkei** sammle in Syrien ein Heer zum **Einfall in Egypten.**

Der **Khedive** von Egypten stattete am Mittwoch wie demselben Blatte aus **Konstantinopel** gemeldet wird, der deutschen Botschaft einen Besuch ab.

Die römische Zeitung „Italia“ erhält aus **Alexandrien** die Meldung, Mohammedaner Egyptens seien von dem Siege Deutschlands überzeugt und jubeln darüber. Sie hoffen, die Türkei werde Egypten die Freiheit wieder verschaffen. In **Egypten** sind **20 000 englische Soldaten** angekommen. Man erwartet noch andere 70 000. So bereitet sich England gegen einen eventuellen **Aufstand** vor.

Es ist freilich nicht ausgeschlossen, daß die englische Demonstration vor Syrien lediglich den Zweck hat, die Türkei einzuschüchtern und ihr begreiflich zu machen, daß Rußland in einem türkischen Kriege England als Bundesgenossen finden würde. Wie dem auch sei: ein türkischer Vorstoß gegen Rußland würde zunächst eine teilweise Bindung der russischen und englischen Streitkräfte auf einem Gebiet zur Folge haben, das weitab von den Schauplätzen der jetzigen Kämpfe liegt.

Der Gouverneur von Samoa gefangen.

Der Gouverneur von Deutsch-Samoa soll nach einer Rotterdamer Meldung als Gefangener nach der Fidschi-Insel übergeführt worden sein.

An amtlicher Stelle in Berlin kann die Richtigkeit dieser englischen Meldung noch nicht bestätigt werden.

Kaiserliche Anerkennung für die Tapferkeit eines Landwehr-Regiments.

Einem **württembergischen** Landwehr-Infanterie-Regiment, das in Oberelsaß gefochten hat, ist vom Kaiser ein Telegramm zugegangen, in dem der Kaiser seine Anerkennung ausspricht für die Leistungen des Regiments in einem Gefecht vom 19. August gegen vierfache Übermacht.

Das Eiserne Kreuz für Flieger.

Die beiden Fliegerleutnants **Zahn** und **Reinhardt** ist für hervorragende Leistungen im Luftkampfe das Eiserne Kreuz verliehen worden.

Auf dem Felde der Ehre gefallen.

Prinz Ernst zur Lippe, ein Neffe des regierenden Fürsten, starb als Leutnant der Feldartillerie am 28. August den Heldentod fürs Vaterland. Es ist das der dritte Verlust, den das Haus zu beklagen hat.

Der Chefredakteur der „Augsburger Postzeitung“ August **Menth** ist in Frankreich gefallen.

Der frühere nationalliberale Reichstagsabgeordnete Staatsrat Dr. Hermann **Quarck,** der als Landwehrmann eingezogen worden war, ist in den Kämpfen an der Westgrenze schwer verwundet worden. Karl Hermann Quarck ist am 16. August 1875 zu Koburg als Sohn des gleichnamigen Justizrats und früheren Reichstagsabgeordneten geboren und vertrat im Reichstage den Wahlkreis Koburg, den er bei der Ersatzwahl nach dem Tode seines Vaters erlangt, aber an einen Sozialdemokraten wieder verloren hat.

* * *

Kriegsfürsorge.

Der Gesamtvorstand des deutschen Lehrervereins in Berlin hat beschlossen, aus der Kasse des Vereins 30 000 Mark für die nationale Liebestätigkeit zu bewilligen und sie in drei Posten zu je 10 000 Mark dem Roten Kreuz, der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und dem Kriegsunterstützungsfonds des Reichsmarineamts zuzuführen.

Der Verband deutscher Beamtenvereine hat auf Beschluß seines engeren Vorstandes aus dem Wohlfahrtsfonds des Verbandes 10 000 Mark dem deutschen Zentralkomitee vom Roten Kreuz überwiesen.

Zeitungsverbot in Mülhausen i. Els.

Die „Neue Mülhauser Zeitung“ meldet, daß Hans Brinkmann, der Verleger und Besitzer des „Mülhauser Tagblattes“, von der Zivilbehörde verhaftet wurde. Das Weitererscheinen des „Mülhauser Tagblattes“ wurde verboten. Über den Grund der Verhaftung ist nichts bekannt.

* * *

Der überglückliche Zar.

Der Zar beglückwünschte die **britischen Royal Scouts,** deren Ehrenoberst er ist, durch folgendes Telegramm:

„Ich bin überglücklich in dem Gedanken, daß mein stolzes Regiment der Royal Scouts jetzt mit den Russen gegen den falschen Feind kämpft. Ich bin davon überzeugt, daß das Regiment seine altberühmten Traditionen aufrecht erhalten wird, und sende ihm meinen herzlichsten Gruß und wünsche dem Regiment den Sieg.“

Das stolze Regiment ist inzwischen kräftig geschlagen worden.

Zum Tode des russischen General Wannowski.

Wie kürzlich gemeldet, ist der in **Lemberg** verwundet eingelieferte russische General **Wannowski,** ein Sohn des früheren Kriegsministers, der im Nahkampfe von einem Honved schwer verwundet worden war, trotz sorgsamster Pflege seinen Verletzungen erlegen. Vor seinem Tode widmete er seine Barschaft, einige tausend Rubel, in dankbarer Würdigung der liebevollen Behandlung, die ihm vom österreichisch-ungarischen Sanitätsdienste zuteil geworden war, Zwecken des Roten Kreuzes. Viel besprochen wird in Lemberg, daß unter den Briefschaften General Wannowskis auch ein **Schreiben des Zaren** vorgefunden wurde, das dem nun verschiedenen General Wannowski nach der Eroberung Galiziens die Stelle eines **Gouverneurs von Galizien** mit dem Sitz in Lemberg verleiht.

Unruhen in Marokko.

Die Madrider Zeitung „Correspondencia d'España“ meldet aus Cadiz, daß dort Nachrichten aus Marokko eingetroffen sind, denen zufolge unter den Eingeborenen sich eine lebhafte Bewegung gegen die französische Herrschaft bemerkbar macht, und daß es stellenweise bereits zu Unruhen gegen die französischen Beamten gekommen ist. Da Marokko zu einem großen Teil von europäischen Truppen entblößt ist, betrachten viele einflußreiche Kaids die Zeit für gekommen, das französische Joch abzuschütteln.

Aus Kanada

sollen bekanntlich Hilfstruppen nach England geschickt werden. Uns läßt das kalt, denn diese Garde fürchten wir nicht. Nun meldet aber ein Kopenhagener Blatt, „National Tidende“, aus Ottawa:

Die deutsche Bevölkerung Westkanadas bekundet offen, daß sie auf seiten Deutschlands steht. Dies erweckt großen Unwillen bei der übrigen Bevölkerung. Man befürchtet Unruhen.

Politische Tagesschau.

Der Zusammenbruch der Internationale.

In ganz besonders prägnanter Weise hat der bekannte sozialdemokratische Reichstagsabg. Dr. Südekum den Zusammenbruch der Internationale eingestanden. Er behandelt im Hauptblatt der schwedischen Sozialdemokratie, im „Sozialdemokraten“, die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zum Krieg und führt darin aus, daß innerhalb der deutschen sozialdemokratischen Reichspartei über die Notwendigkeit der Bewilligung der Reichskredite keine ernstliche Meinungsverschiedenheit geherrscht hat. „Es soll aufklärungshalber hinzugefügt werden, daß auch diejenigen unter unsern Gegnern, die eine andere Haltung der Reichstagspartei gewünscht haben, mit uns vollständig einig waren über die Größe der Gefahr, in der Deutschland sich jetzt befindet. Die Internationale ist zertrümmert!“ Allerdings fügt Südekum einschränkender Weise hinzu, daß er an ihre Wiederauferstehung glaube, diese sei jedoch nicht möglich ohne das Dasein einer starken deutschen Sozialdemokratie, und deren Zukunft sei unauflöslich mit der Existenz eines ungeschwächten deutschen Staatswesens verbunden. Das Verhalten der offiziellen Sozialdemokratie jener Staaten, namentlich Frankreichs, Rußlands und Beelgiens, die uns so schmählich im tiefen Frieden überfallen haben, dürfte aber eine Wiederaufrichtung dieser internationalen Organisation als ein Ding der Unmöglichkeit erscheinen lassen.

Der Zinsendienst der russischen Staatsschuld.

Nachdem die Beschlagnahme der Guthaben des russischen Staats bei deutschen Banken bekannt geworden ist, sind deutsche Besitzer russischer Papiere wiederholt mit dem Verlangen hervorgetreten, daß die für den Zinsendienst der russischen Staatsschuld angewiesenen Gelder auch hierfür verwendet werden sollen. Diesem Wunsche läßt sich leider nicht entsprechen. Abgesehen von den rechtlichen Bedenken, die einer solchen Maßnahme entgegenstehen, ist entscheidend, daß der Geldbedarf für den Zinsendienst erheblich höher ist als der dazu zur Verfügung gestellte Betrag. Selbst wenn man die Zahlung auf die Befriedigung deutscher Forderungen beschränken konnte, was übrigens wegen der Schwierigkeit der Kontrolle nicht möglich und aus Rücksichten auf internationale Verträge nicht zulässig wäre, würden die Mittel bei weitem nicht ausreichen. Ist es aber ausgeschlossen, allen Gläubigern den Kupon zu zahlen, dann würde es nur von Zufälligkeiten abhän-

gen, wer seine Befriedigung findet und wer nicht. Der Gedanke, etwa nach Art des Konkursverfahrens die Masse auf die Beteiligten entsprechend zu verteilen, kann nicht weiter verfolgt werden, weil es hierfür an den erforderlichen gesetzlichen und tatsächlichen Unterlagen fehlt. Die Kuponinhaber werden sich damit abfinden müssen, daß die Ansprüche aus den nicht eingelösten Kupons gegen Rußland in vollem Umfang bestehen bleiben. Vielleicht gelingt es ihnen sogar, die Kupons schon während des Krieges bei den zuständigen Zahlstellen in neutralen Staaten zur Einlösung zu bringen. Eine bleibende Schädigung der deutschen Gläubiger ist nicht zu befürchten. Die Verwendung der beschlagnahmten Gelder für den Schuldendienst würde dagegen, da sie dem russischen Staate einen Teil seiner Schuld abnähme, den Zweck der Beschlagnahme, die feindliche Macht zu schwächen, direkt vereiteln. Anders steht es mit den Mitteln, welche deutschen Banken für die Einlösung von Kupons der staatsgarantierten Obligationen privater Eisenbahngesellschaften zur Verfügung gestellt sind. Diese sind von der Beschlagnahme nicht erfaßt, da sie nicht zum Vermögen des russischen Staates, sondern zum Vermögen Privater gehören, und gegen die Einlösung solcher Kupons kann deshalb ein Einspruch nicht erhoben werden.

Der neue Papst.



Die Inthronisation des neuen Papstes.

Sobald am Donnerstag die Abstimmung der Konklave beendet war, durch die **Kardinal Giacomo della Chiesa** zum Papst gewählt wurde, wurde Monsignore Boggiani, der Sekretär des Konklave mit dem Zeremonienmeister und der päpstlichen Sakristei in die sixtinische Kapelle geführt. Der Dekan des Heiligen Kollegiums nebst dem Doyens der Kardinalpriester und der Kardinaldiakone verbeugten sich vor dem Sitze des Kardinals della Chiesa und fragten ihn in den althergebrachten Formen, ob er die Wahl zum Papst annehme. Auf die bejahende Antwort wurden alle Baldachine auf den Sitzen der Kardinäle herabgeschlagen und nur derjenige Chiesas belassen. Dieser antwortete auf die Frage des Dekans des Heiligen Kollegiums, daß er den Namen **Benedikt der Fünfzehnte** annehmen wolle. Boggiani nahm mit Beihilfe des Zeremonienmeisters das offizielle Protokoll der Wahl und der Annahme der Wahl auf. Darauf ging der Papst in die Einkleidungskammer, wo er die weißen Strümpfe, die roten Schuhe, das weiße Gewand und die rote Rosette anlegte. Kardinal della Volpe, der Doyen der Diakone, legte ihm eine rote, goldgestickte Stola an. Darauf kehrte der Papst in die sixtinische Kapelle zurück und setzte sich auf den **Thron** an der letzten Stufe des Altars, um die Huldigung der Kardinäle entgegenzunehmen, die ihm zuerst den Fuß küßten und dann die Hand. Schließlich umarmte der Papst sie und segnete sie. Kardinal della Volpe führte den Finger des Papstes in den **Fischerring**, den der Papst dann Monsignore Demico übergab, um seinen Namen eingravieren zu lassen. Darauf schritt der Papst, gefolgt von den Kardinälen, aus der sixtinischen Kapelle und begab sich in seine Gemächer und dann in das Innere der Peterskirche, um den Segen zu erteilen. Danach kehrte der Papst in die sixtinische Kapelle zurück, wo die Kardinäle ihm zum zweiten male Gehorsam gelobten.

Fürst Chigi empfing um 11,15 Uhr die Mitteilung, daß der Kardinal della Chiesa zum Papst gewählt worden sei. Um 11.35 Uhr erschien **Kardinal della Volpe**, der älteste Kardinaldiakone, auf dem Balkon, ihm zur Rechten Monsignore Capotosti, mit dem päpstlichen Kreuz und sprach die übliche Formel: Habemus Papam. Er fügte hinzu, daß der neue Papst den Namen Benedikt 15. angenommen habe. Die Menge brach in begeisterte Zurufe aus und begab sich dann ins Innere der Peterskirche zur ersten Segenserteilung des neuen Papstes. Um 11,45 Uhr zeigte sich der neue Papst **Benedikt 15.** auf dem inneren Balkon der St. Petersbasilika, dessen Brüstung mit einem Behanna von rotem Sammet und goldenen Franzen geschmückt war. Die Menge, die der Basilika füllte, begrüßte den Papst mit lebhaftem Beifall. Nach den hergebrachten Zeremonien erteilte der Papst den knieenden Gläubigen den apostolischen Segen und begab sich darauf unter dem Jubelrufe der Menge in seine Gemächer zurück.

Der neue Papst ist am 21. November 1854 in Pegli in der Diözese Genua als Sohn des Marchese Giuseppi und der Marchesa Migliorati geboren. Am 21. Dezember 1878 wurde er zum Priester geweiht, von 1883 bis 1887 war er Sekretär der Nunziatur in Spanien, in welchem Jahr er Sekretär des Kardinals Rampolla wurde. Er wurde am 18. Juli 1900 Prälat, Von Papst Pius X. war er am 23. Februar 1908 zum Kardinal geweiht worden.

Provinzialnachrichten.

lz **Schwetz**, 3. September. (Sedanfeier.) In Kowalleks Sälen, die beide bis auf den letzten Platz gefüllt waren, sprach gestern Abend Reichstagsabg. von Halem. Redner führte aus, daß in dieser ernsten, schweren Zeit einer dem anderen die Hand reichen müßte. Mit dem Sedantage vor 44 Jahren habe eine neue Epoche begonnen, die Frankreichs Abstieg und Deutschlands Aufstieg bedeute und jetzt zum Weltkriege geführt habe. Unsere ungeahnte Entwickelung in militärischer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht hätten Neid und Haß erregt und schließlich zum Kriege gegen uns geführt. Doch die große Gefahr schuf ein großes Volk, mit dem am 4. August eine völlige Erneuerung vor sich ging. Die große ernste Zeit mahnt jeden zu erhöhter Pflichterfüllung. Wir müssen hilfbereit sein, jeder muß seinen Zahlungsverpflichtungen nachkommen; niemand darf Hartgeld aufspeichern, denn nur dann kann das Wirtschaftsleben aufrechterhalten werden. Mit der Mahnung, furchtlos zu sein, das Herz fest und opferfreudig zu machen, schloß Herr von Halem seine Ansprache, und begeistert stimmte die große Menge in das auf den Kaiser ausgebrachte Hoch ein.

Dirschau, 3. September. (Gefangenen- und Verwundeten-Transporte) passieren gegenwärtig in großer Anzahl den hiesigen Bahnhof. Die russischen Gefangenen stammen von der Schlacht zwischen Gilgenburg und Ortelsburg. In einem Salonwagen traf ein russischer kommandierender General mit seinem Adjutanten hier ein; es folgte eine Anzahl höherer russischer Offiziere, darunter mehrere mit Generalsrang. Wie verlautet, sollen die Offiziere in der Festung Neiße in Schlesien interniert werden.

Zoppot, 2. September. (Verschiedenes.) Eine unübersehbare Zahl von Flüchtlingen traf gestern hier ein. In aller Eile wurden Notlager in der Turnhalle hergerichtet. In Hochwasser und auf dem Rennplatze verblieb ein größerer Teil. Die Einwohnerschaft nahm sich der Bedauernswerten fürsorglich an. — 17 700 Badegäste verzeichnet die amtliche Badeliste, eine immerhin gute Frequenz im Hinblick darauf, daß der Hauptbetrieb eingestellt ist. Die Kaltbadeanstalten werden jedoch noch täglich von 600 Badenden besucht. — Ein plötzlicher Tod ereilte den Rentier Philipp von hier. Am Sanatorium auf einer Bank sitzend, fiel er, vom Herzschlag betroffen, plötzlich um.

Königsberg, 4. September. (Die Beschränkung des Ausschankes alkoholischer Getränke) wird hier streng durchgeführt. Speisewirtschaften, Hökereien, Kolonialwarenhandlungen dürfen bei Strafe der Geschäftsschließung keine alkoholischen Getränke verabfolgen. 17 solche Geschäfte, die hiergegen verstoßen haben, sind von der Polizei bereits vorläufig geschlossen worden. Eine weitergehende Maßregel droht der Polizeipräsident in einer Bekanntmachung wie folgt an: „Ich mache darauf aufmerksam, daß, wenn ich weiter wahrnehmen sollte, daß zahlreiche Personen sich trotz der gegenwärtigen schweren und ernsten Zeiten in sinnloser Weise betrinken und auf den öffentlichen Straßen Ärgernis erregen, ich bei dem Herrn Gouverneur das völlige Verbot des Ausschankes von Branntwein beantragen werde."

Illustriertes Sonntagsblatt.

Die Nummer 35 vom 30. August des illustrierten Sonntagsblattes ist der vorliegenden Nummer unserer Zeitung „Die Presse" für die schon wiederholt bezeichneten Exemplare beigefügt. Die heute fällige Nummer des Sonntagsblattes ist bisher nicht eingegangen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 5. September 1914.

— (Personalien im Eisenbahndirektionsbezirk Bromberg.) In den Ruhestand versetzt zum 1. Oktober: Bahnmeister 1. Klasse Lenz in Culmsee, Oberbahnassistent Dethloff, Rangiermeister Rogge, beide in Bromberg, Reservelokomotivführer Reinke in Gnesen. Versetzt: Bahnhofsvorsteher Koch von Vietz nach Dahmsdorf-Müncheberg, Unterassistent Lenz von Argenau nach Stefanswalde, Gütervorsteher Eggert von Gnesen nach Nakel.

— (Das Einjährig-Freiwilligen-Zeugnis für Personen unter siebzehn Jahren.) Der Reichskanzler erläßt im „Reichsanzeiger" eine Verfügung, daß die Landeszentralbehörden ermächtigt sind, das Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienste auch denjenigen jungen Leuten ausstellen zu lassen, welche das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet, aber im übrigen die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt und den Nachweis erbracht haben, daß sie in das Heer eingetreten sind.

— (Hilfstätigkeit für Ostpreußen.) Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen telegraphierte an den Landeshauptmann von Ostpreußen: „Provinz Westfalen überweist Ihnen als ersten Beitrag ihrer Beihilfe fünf Doppellader Reis aus ihren Kriegsankäufen in Holland."

— (Patriotische Spende.) Der westpreußische Bezirksverein deutscher Ingenieure bewilligte 5000 Mark zu vaterländischen Zwecken.

— (Kriegsspende.) Wie uns der Vorstand des vaterländischen Frauenvereins mitteilt, hat die Firma Gustav Weese dem Verein für 500 Mark „Thorner Steinpflaster" (Honigkuchen) zur Verwendung für die Truppen überwiesen.

— (Noch einmal: Evangelische Gemeinden, öffnet die Kirchen!) Aufgrund seiner Beobachtungen im Felde schreibt Divisionspfarrer Boergen, wie der evangelische Preßverband für Westpreußen berichtet, dazu folgendes: „Es wäre ein schöner Erfolg in dieser Zeit der Not, dessen Segen für unser Volk und Kirche auch in späteren Zeiten nicht ausbleiben würde, wenn wir Evangelischen lernten, unsere Kirchen offen zu halten. Bei unseren Soldaten ist das Sehnen darnach jedenfalls vorhanden. Es ist erhebend, zu sehen, wie die Katholiken unter ihnen die Gotteshäuser zu kurzem, stillem Gebet aufsuchen. Selbst in Feindesland, in Mlawa, habe ich sie in Scharen hineinströmen sehen. Das mag ihnen neben dem Gottesdienst auch zugleich ein Stück Heimat in der Fremde verkörpern. Evangelische Soldaten gehen sicher oft mit ihren katholischen Kameraden mit, weil sie an ihre Kirchen selbst in der Heimat vergeblich klopfen. Daß sie klopfen, habe ich gesehen; und erst gestern erzählte mir ein Sergeant, daß er an einem Quartierort zu stillem Gebet die Kirche aufsuchen wollte. Die Türe war geschlossen, der Pfarrer nicht zuhause, und der Küster beantwortete seine Bitte um Öffnung dahin, daß er sie nicht aufschließen dürfe. Auch den einzelnen Bittenden nicht? Sollten die Angehörigen daheim nicht auch oft einen gleichen Wunsch haben? Der Zug zu Gott ist stark in dieser schweren, ernsten Zeit. Wollen wir alles tun, ihm nachzugehen, daß er erstarke und bleibe auch in glücklichen, friedlichen Tagen, und ihn nicht unterbinden. Darum auf die Kirchtüren! Machet die Tore weit!"

— (Fahrplan Thorn—Berlin.) Die Zugverbindung von Thorn über Bromberg—Schneidemühl nach Berlin, die mehrere Tage unterbrochen war, ist seit heute wieder in beschränktem Maße aufgenommen. Es verkehren bis auf weiteres die Lokalzüge ab Thorn 4.26 früh, an Berlin 9.55 abends, und ab Thorn 10.50 vormittags, an Berlin 4.35 morgens; die Gegenzüge sind: ab Berlin 9.46 vormittags, an Thorn 3.18 früh, und 5.06 nachmittags, an Thorn 10.30 vormittags. Auf allen übrigen Strecken wird der Lokalzugverkehr von Mitternacht vom 5. zum 6. in vollem Umfange wie bisher aufgenommen. Schnellzüge verkehren nicht.

— (Russische Kriegsgefangene) passieren jetzt in langen Eisenbahnzügen Thorn und andere westpreußische Städte. Alle, sowohl Offiziere als auch Gemeine, äußern sich in überaus anerkennender Weise über die gute Behandlung seitens der deutschen Behörden und der eskortierenden Soldaten. Unter den Kriegsgefangenen befinden sich auch viele Polen. Auf die Frage, wie es ihnen denn in der Gefangenschaft gefiele, antworteten sie einstimmig: „Lieber deutscher Kriegsgefangener sein, als russischer Soldat!"

— (Turnverein Jahn Thorn-Mocker.) Die schulentlassene Jugend von Thorn und Mocker wird aufgefordert, sich am Sonntag den 6. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, am „Goldenen Löwen" zu einem volkstümlichen Turnen einzufinden. Bei Gesang von Vaterlandsliedern soll die Jugend mit Marschübungen beschäftigt werden; auch Geländelehre wird erteilt werden. Es wird erwartet, daß jeder junge Mann, ganz gleich, welchen Standes er sei, am Sonntag erscheint.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Frau Gabert 2 Mark, Frau Drewitz 6 Mark, Schüler Kurt Drewitz aus Ersparnissen 2 Mark, Kaufmann Richard Keller 25 Mark, Hirschfeld 25 Mark, zusammen 60 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 5411,94 Mark.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Gesangverein der Bäckermeister 50 Mark, Ernst Goergens 10 Mark, Landgerichtsdirektor Franzki 20 Mark, Alwine Zabel 20 Mark, Dr. Auerbach, Breitestraße 27, 25 Mark, Vorschußverein Thorn 500 Mark, Bäcker-Innung Thorn 100 Mark, zusammen 725 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 7274,63 Mark.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Sammlung für das Rote Kreuz.

In unserer Geschäftsstelle sind weiter an Beiträgen eingegangen: M. W. 5 Mark, Sammlung d. Fest.-Kraftw.-Parks 210 Mark, Kaufmann R. Keller-Thorn 25 Mark, Offiziere und Unteroffiziere des Rekruten-Depots Ersatz-Bataillons Reserve-Inf.-Regts. Nr. 21, Rudaker Baracken, 53 Mark, Oberpostschaffner Gustav Kutzke-Thorn 5 Mark, Oberzollrevisor Georg Hahn-Thorn 15 Mark, Arbeiter der Kanalisations- und Wasserwerksverwaltung Thorn 10,20 Mark, Lehrerin Brunhild Wentscher-Thorn 10 Mark, Gesammelt als Selbstbesteuerung für den Gebrauch des Wortes „Adieu" 1,60 Mark, Wolter-Zlotterie 5 Mark, Frau Jaedicke-Thorn 10 Mark, Frau Hinkelmann-Thorn 5 Mark, zusammen 354,80 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 6878,27 Mark.

Weitere Spenden, kleine und größere, aus Stadt und Land werden gern von uns entgegengenommen.

*

Beim **Kreisverein vom Roten Kreuz Thorn Stadt** gingen ein: Von den Ersatzreservisten und Armierungsarbeitern der Forts Dohna und York 211,26 Mark.

Sammlung zur Nationalstiftung für die Hinterbliebenen.

In unserer Geschäftsstelle sind weiter an Beiträgen eingegangen: Pfarrer Jacobi-Thorn 20 Mark, Buchhalterin M. Miehlbradt-Thorn 10 Mark, Sammlung des Festungs-Kraftwagenparks Thorn 170 Mark, Kaufmann Richard Keller-Thorn 50 Mark, Buchdruckereibesitzer P. Dombrowski 50 Mark, königl. Lotterie-Einnehmer A. Dombrowski 50 Mark, zusammen 350 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 1432,70 Mrk.

Sammelstelle bei der städtischen Sparkasse, Rathaus: Justizrat Aronsohn 100 Mark, Sammelstelle der Norddeutschen Kreditanstalt 5145 Mark, Sammelstelle der „Thorner Zeitung" 180 Mark, Emilie Sonnenberg, Junkerstraße, 5 Mark, Robert Bauermeister 4 Mark, Oberbürgermeister Dr. Hasse 25 Mark, Edmund Klotz 20 Mark, Obertelegraphenassistent Goeben 10 Mark, zusammen 5489 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 6398 Mark.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

M. W. Wenn das Gedicht nicht erschienen ist, so ist dies ein Zeichen, daß es nicht für druckreif befunden worden. Im übrigen möchten wir bemerken, daß die Schriftleitung in eine unangenehme Lage geriete, wenn jeder Einsender so empfindlich wäre, Rechenschaft oder gar Genugtuung für die Ablehnung eines Gedichtes zu fordern. Wir würden dann auf derartige Zusendungen lieber verzichten.

R. R. Das Kriegsgedicht ist nicht druckreif. Sehr drollig sind die Verse bei Aufzählung der zu schlagenden Feinde: „Vergiß auch nicht den Japs, den gelben Asiaten; Monaco gib 'nen Klaps und nimm ihm weg die Karten!"

M. S. Das Gedicht „An meine deutschen Mitschwestern", in dem diese aufgefordert werden, sich des Heeres würdig zu erweisen und als Hüterin kerndeutschen Wesens dahin zu wirken, daß der deutsche Herd edeldeutsch werde, versieht es in der Wahl des Versmaßes, das eher zu einem Tanzliede, als zu einer ernsten Sittenpredigt sich eignet. „Als unsre Brüder, fröhlichen Mutes, singend ein deutsches Lied" — in diesem Rythmus tanzt man einen altdeutschen Tanz, aber marschiert nicht im Bataillon. Der Vers „Vorbild in Frömmigkeit, Fleiß, Güt' und Treu" ist unmöglich, wie Sie sich beim lauten Lesen überzeugen werden.

Mannigfaltiges.

(Jungens, freut euch!) Am 26. August unternahm der Kaiser, wie die „Köln. Volksztg." erzählt, im Hauptquartier einen Morgenritt mit kleinem Gefolge und kam an einem Exerzierplatze vorüber, auf dem man den jüngst eingestellten Rekruten die Grundgeheimnisse der Kriegskunst beibrachte. Der Kaiser winkte hinüber: „Gebt mal acht, Jungens!" rief der Kaiser: „Soeben erhalte ich die Nachricht, daß wir die Engländer bei Maubeuge ganz gründlich verhauen haben. Nun freut euch und seid fleißig, damit ihr eueren Kameraden im Felde recht bald zur Seite stehen könnt." Ein begeistertes Hurra war die Antwort auf diese frohe Kunde. Nun aber wandte sich der Kaiser an sein Gefolge und sagte lächelnd: „Na, wenn das aber unser Generalquartiermeister erfährt, daß ich aus der Schule geplaudert habe, dann kriege ich aber einen abgerissen." Das Gefolge quittierte mit herzlichem Lachen über den Scherz des Kaisers.

(Die Ausweisung der Prinzessin Luise von Koburg aus Österreich.) Prinzessin Luise von Koburg, die mit Mattachich und großem Gefolge seit mehreren Monaten bei Hopfner in Hietzing, gegenüber dem Tore von Schönbrunn, wohnte, ist kürzlich in eine Klage verwickelt worden, weil ihre Jungfer, eine Französin, vor den Kellnern eine despektierliche Äußerung gegen den Kaiser machte. Nun hat sie die Wiener Polizei aufgefordert, in kürzester Zeit Wien und Österreich zu verlassen. Luise von Koburg ist mit ihrer Gesellschaft im Automobil aus Wien abgereist.

Bromberg, 4. September. Handelskammer-Bericht. Weizen gut gesund, trocken 200—214 Mk., je nach Qualität — Roggen trocken, gut gesund, 170—176 Mk., je nach Qualität. — Gerste zu Müllereizwecken 180—185 Mark. — Erbsen, Futterware 180—190 Mk., Kochware 280—350 Mk. — Hafer 175—188 Mk. — Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 5. September.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	765,9	NO	heiter	17	zieml. heiter
Hamburg	765,0	NW	wolkenl.	12	zieml. heiter
Swinemünde	761,3	N	halb bed.	14	vorm. Nied.
Neufahrwasser	765,6	NNW	bedeckt	13	nachts Nied.
Memel	753,8	NW	halb bed.	13	meist bewölkt
Hannover	765,3	W	wolkenl.	10	zieml. heiter
Berlin	762,7	NW	heiter	13	zieml. heiter
Dresden	763,7	WNW	bedeckt	11	zieml. heiter
Breslau	760,4	WNW	wolkenl.	13	zieml. heiter
Bromberg	757,1	W	wolkig	11	anhalt. Nied.
Metz	762,4	NO	bedeckt	15	vorm. heiter
Frankfurt, M.	764,9	NO	halb bed.	13	vorm. heiter
Karlsruhe	—	—	—	—	—
München	763,2	N	halb bed.	14	vorm. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Vlissingen	765,9	NO	heiter	14	—
Kopenhagen	765,6	NNO	wolkig	14	—
Stockholm	751,8	WNW	Regen	7	nachm. Nied.
Haparanda	759,4	N	halb bed.	8	vorm. Nied.
Archangel	—	—	—	—	—
Magdeburg	764,3	NW	wolkenl.	12	vorm. heiter
Königsberg	754,1	N	wolkig	12	Gewitter
Wien	760,7	NNW	wolkig	16	vorm. heiter
Prag	—	—	—	—	—
Karlstadt	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Krakau	759,2	WNW	wolkenl.	12	nachts Nied.
Budapest	—	—	—	—	—
Rom	763,1	O	Nebel	18	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 5. September, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 10 Grad Cels.

Wetter: schwacher Regen. Wind: Nordwest.

Barometerstand: 761 mm.

Vom 4. morgens bis 5. morgens höchste Temperatur + 18 Grad Cels., niedrigste + 8 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	1.	0,52	2.	0,48
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	30.	1,45	28.	1,46
	Zakroczyn	28.	0,92	29.	0,90
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	3.	5,80	4.	5,72
	U.-Pegel	3.	2,32	4.	2,34
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 6. September kühl, windig, veränderliche Bewölkung, einzelne Regenschauer.

6. September:	Sonnenaufgang	5.19 Uhr.
	Sonnenuntergang	6.37 Uhr.
	Monduntergang	6.57 Uhr.
	Mondaufgang	7.16 Uhr.

Bekanntmachung.

1. Jeder Einwohner ist verpflichtet, den Ausbruch eines Brandes (Klein- und Großfeuer) durch die nächste Feuermeldestelle oder Feuermelder der Feuerwehrstation zu melden, die Entstehung von Feuer zu verhüten und **der Aufforderung** seitens des Leiters der Feuerwehr zur Hilfe beim Löschen eines Brandes, Folge zu leisten.
2. Die Hausbesitzer und in deren Abwesenheit die Wohnungsmieter, sind dafür verantwortlich, daß in den Wohnhäusern leicht feuerfangende Gegenstände von den Böden und unter den Dächern entfernt werden.

   Eimer mit Handhaben und mit Wasser gefüllte große Gefäße, im Winter mit Salzzusatz, sind unter den Dächern bereit zu stellen.
3. Feuerstätten und Schornsteine sind dauernd in gutem Zustande zu erhalten. Das Lagern von feuergefährlichen flüssigen Stoffen (Petroleum, Spiritus usw.) über 25 Kilogr. hinaus in Häusern ist verboten. Sollten größere Mengen vorhanden sein, so ist dies sofort unter Bezeichnung von Art und Gewichtsmengen der Polizei-Verwaltung anzuzeigen.
4. Auf den Brandstellen dürfen sich nur diejenigen Militär- und Zivilpersonen aufhalten, welche dienstlich daselbst zu tun haben.
5. Die Mannschaften der Militär-Feuerwehr sind durch eine schwarz-weiß-rote Armbinde mit den Buchstaben F. K. am linken Oberarm kenntlich gemacht.

   Ihren Anordnungen hinsichtlich der Absperrung bei Bränden ist unbedingt Folge zu leisten. Zutritt haben nur die im § 5 der Feuer-Polizeiverordnung vom 16. August 1911 näher bezeichneten Personen.
6. Die Vorbeugungsmaßregeln der Feuerlöschordnung der Stadt Thorn vom 16. 8. 1911 werden im übrigen als bekannt vorausgesetzt.

Thorn den 3. September 1914.

von der Lancken,

Generalmajor und Kommandant von Thorn.

Bekanntmachung.

Von Montag den 7. September ab ist der **regelmäßige Schulbetrieb** in allen städtischen Schulen wieder aufgenommen.

Eltern, die ihre schulpflichtigen Kinder nicht zur Schule schicken, werden mit Schulstrafen bestraft.

Die Beurlaubungen sind aufgehoben.

Thorn den 5. September 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Baubeflissene aus Thorn, welche in dem nächsten Winter eine Baugewerkschule besuchen und sich hierzu um eine Zuwendung aus der von uns verwalteten Maurermeister Poesch'schen Stiftung bewerben wollen, fordern wir hiermit auf, ihre Gesuche bis spätestens zum 25. September bei uns einzureichen.

Zur Berücksichtigung kommen in erster Reihe Baugewerkschüler, welche das Maurerhandwerk, ev. solche, welche das Zimmerhandwerk erlernen.

Thorn den 2. September 1914.

Der Magistrat.

Beschluß.

Das Verfahren zum Zwecke der Zwangsversteigerung der in **Gollub** belegenen, im Grundbuche von Gollub Garten Blatt 109, Gollub Erbpachtsgarten Blatt 74, 75 und Gollub Erbpachtsgarten auf dem Amtsgrunde Blatt 116, auf den Namen der unverehelichten **Frieda Weber** in **Gollub** eingetragenen Grundstücke wird einstweilen eingestellt, da der betreibende Gläubiger einen hierauf gerichteten Antrag vom **7. August 1914** gestellt hat.

Der auf den **25. September 1914** bestimmte Termin **fällt weg.**

Gollub den 19. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Der **Ankauf** von

Getreide und Kartoffeln

bleibt auch für die nächste Woche

geschlossen.

Proviantamt.

Durch die Einstellung des Güterverkehrs auf der königl. Eisenbahn infolge der Mobilmachung war unser Lager in Thorn erschöpft und die gangbarsten Artikel ausverkauft.

Wir machen unsere werte Kundschaft ergebenst darauf aufmerksam, daß nun, nachdem der Güterversand von der Bahn wieder aufgenommen ist, wir wieder mit unseren beliebt gewordenen Spezial-Fabrikaten aufwarten können und bitten hiervon gefl. Kenntnis nehmen zu wollen.

W. H. Klingenberg & Co.,

G. m. b. H.,

Breslauer Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik.

Filiale Thorn, ☞ **Baderstraße 23.**

Feldgraue

Uniformen

in kürzester Zeit lieferbar.

Friedrich Hecktor,

Breitestr. 32, 1.

Achtung!

Goldene und silberne Herren- und Damenuhren sowie moderne Goldwaren empfiehlt zu bedeutend herabgesetzten Preisen

W. Starzynski,

Thorn, Culmerstr. 1, am altstädt. Markt.

Billigste Reparaturpreise.

Feder 1 M., Glas 25 Pf., Zeiger 15 Pf.

Bekanntmachung.

Nach der Entscheidung des Versicherungsamtes der Stadt Thorn vom 31. 8. 1914 gilt — vorbehaltlich höherer Entscheidung — als untere Grenze des Entgelts, bis zu der eine Beschäftigung als krankenversicherungspflichtig anzusehen ist, die Hälfte des Grundlohnes der untersten satzungsmäßigen Stufe der unterzeichneten Kasse, also 55 Pfg. pro Tag einschließlich der evtl. gewährten Sachbezüge.

Dasselbe gilt für vorübergehende Dienstleistungen, wenn sie von Personen, die sonst keine berufsmäßige Lohnarbeit verrichten, zwar in regelmäßiger Wiederkehr, aber nur nebenher und gegen einen geringfügigen Entgelt ausgeführt werden.

Demgemäß ersuchen wir die Arbeitgeber, solche Personen, insbesondere Aufwärterinnen, die weniger als 55 Pfg. pro Tag einschließlich der evtl. gewährten Sachbezüge erhalten, unverzüglich von der Krankenkasse abzumelden.

Der Wert der Sachbezüge ist wie folgt festgestellt:

Morgenkaffee	20	Pfg.
2. Frühstück	10	„
Mittag	50	„
Vesper	10	„
Abendbrot	30	„

Thorn den 4. September 1914.

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse

für den Stadtbezirk Thorn.

E. Wendel, Vorsitzender.

Gepr. Kindergärtnerin

2. Klasse sucht von sofort Stellung. Gut bevorzugt. Gefällige Angebote unter **N. S. 45** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Stellenangebote

2 tüchtige Schuhmacher

können sofort eintreten.

J. Prylinski, Seglerstr. 30.

Mehrere

Bäckergesellen

stellt bei hohem Lohn sofort ein

Thorner Brotfabrik.

Uniformschneider

stellt sofort ein

Fr. Zielinski, Mellienstr. 92.

Bautischler und Schlosser

stellt ein **Sodtke,** Königstraße 25.

Kräftige

Arbeiter

stellt ein

Gaswerk Thorn.

Suche von sofort

militärfreie Kellner, Kellnerlehrlinge, Laufburschen für Restaurants bei hohem Gehalt, **Hausdiener und Kutscher, Wirtschaftsbeamten, Maschinist oder Schmiedemeister und Materialisten für Kantinen.**

Stanislaus Lewandowski,

gewerbsmäßiger Stellenvermittler, Thorn, Schuhmacherstr. 18. Fernsp. 52.

Hôtel „Schwarzer Adler".

Sonntag von 6½ Uhr an:

Abendessen.

Echte Schildkrötensuppe. — Feines weisses Ragout. — Gebratener Hammelrücken mit Prinzessbohnen.

: : : : : : : Käseplatte. : : : : : : :

Preis Mk. **2⁰⁰**, ohne Ragout **1⁷⁵**.

Geh. Sanitätsrat **Dr. Warschauer's** Heilanstalt

in Soolbad Hohensalza.

Vorzügliche Einrichtungen. — Mäßige Preise.

Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände &c Prospekt frei.

Ohne Preiserhöhung!

Besten, frischen

Tee à 3, 4, 5 und 6 Mk. per 1 Pfd.

in Pak. 1/1, 1/2, 1/4 Pfd. und zahle von allen

Tee-Verkäufen

5 % Rabatt für die Zwecke des Roten Kreuzes.

Tee-Spezial-Geschäft

B. Hozakowski, Thorn,

Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler".

Ich empfehle meine bewährten Qualitäten

in

Wollgarnen	**Unterzeugen**
schwarz, grau und braun nur Ia auserprobte Qualitäten in grösster Auswahl zu billigsten Preisen!	für Herren, Damen und Kinder in Baumwolle, Halbwolle u. Ia garantiert reiner Wolle in unerreicht grosser Auswahl!

Für Militär empfehle besonders:

Socken, Hosenträger, Handschuhe und Taschentücher.

Alfred Abraham,

Breitestrasse 21.

Man verlange Rabattmarke!

E. Wichmann, Malermeister,

Culmer Chaussee 42, — Telephon Nr. 396.

Dekorations-Malereien, Wagenlackiererei und Fassadenanstrich.

Besonders empfehle billig und gute

Firmenmalerei u. Glasschilderanfertigung.

Spezialarbeiter dazu vorhanden.

Dachdecker

bei hohem Lohn können sich melden bei

A. Ullmann, Podgorz.

Einen nüchternen, zuverlässigen

Postkutscher

stellt sogleich ein

A. Lüdtke. Podgorz.

Kutscher

von sofort gesucht.

A. Schinauer, Graudenzerstr. 93.

Ordentl. Arbeiter

stellt ein **Thorner Brauhaus.**

Gartenarbeiterin

gesucht. Graudenzerstr. 125.

Köchinnen

und Mädchen für alles erhalten zu jeder Zeit Stellung durch

Laura Mroczkowski,

gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Coppernikusstr. 24.

Königl. Handwerker- und Kunstgewerbeschule Bromberg.

Das Wintersemester beginnt am **5. Oktober 1914.** Anmeldezeit vom 15.—30. September 1914. Lehrplan und Auskunft unentgeltlich.

Direktor Prof. Arno Koernig.

Habe meine

Zahnpraxis

wieder in vollem Umfange aufgenommen.

Sprechstunden: 9—1 Uhr Vorm. 3—6 Uhr Nachm.

Arthur Heinrich, Dentist,

Elisabethstr. 6.

Klavierstunden

werden erteilt Neustädt. Markt 11, 3, r.

Ein sauberes

Waschmädchen

bei gutem Lohn gesucht, auch durch Vermittelung. **Hotel Thorner Hof.**

Suche eine kräftige und gesunde Amme

Cecilie Katarzynski,

gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Neustädtischer Markt 18.

Zu verkaufen

Ein gut erhaltener

Spazierwagen

sowie ein paar gute Pferdegeschirre dazu sind billig zu verkaufen.

R. Puff, Wagenbauer, Tuchmacherstr. 26.

---

2 Wagenpferde,

5 Fuß 5 Zoll hoch, 5 und 6 Jahre alt, Grauschimmel und Rappe mit Stern, hat preiswert zu verkaufen

Gustav Heyer,

Breitestr. 6, Telephon 517.

Verschiedene Möbel

zu verkaufen Araberstr. 3, 1.

Artl.-Offiz.-Mantel, grau, mittlere Figur, z. verkaufen. Gerechtestr. 8 ... 1 Tr.

Zu kaufen gesucht

Photograph. Apparat

9 mal 12 zu kaufen gesucht.

J. Schmidt. Waldstr. 15.

---

3 Futterschweine

zu kaufen gesucht Konduktstr. 29.

Wohnungsangebote

Ein Laden

mit Wohnung, Lagerräumen, evtl. Pferdestall mit Remise vermietet

Schuhmacherstr. 12, im Blumenladen.

Laden

mit Wohnung, Remise, Pferdestall vermietet Culmer Chaussee 91.

Wilhelmstadt,

hochherrsch. 6 Zimmerwohnung,

1 Etage, Bad, Loggia, auf Wunsch Pferdeställe, Wagenremise, Autogarage, ab 1. 10. zu verm. Portier Friedrichstr. 10 12.

Hochherrschaftliche Wohnung,

6 Zimmer, Balkon und reichlicher Zubehör, per 1. Oktober 1914 zu vermieten.

Louis Wollenberg,

Breitestraße 26/28.

Brombergerstraße 46

ist eine

6- oder 8-Zimmer-wohnung

mit großer Veranda, Garten, evtl. Pferdestall und Burschenstube, vom 1. Oktober zu vermieten.

Friedrich Hinz.

Versetzungshalber

hochherrschaftliche Wohnung,

6—7 Zimmer, vom 1. 10. 14 zu vermieten. Zu erfragen

Mellienstraße 88, 1. Etg.

Parterre-Wohnung,

3 Zimmer, zu vermieten. Gerberstr. 18.

Breitestraße 22,

3. Etage, 5 Zimmer, Bad und reichlicher Zubehör zu vermieten.

S. Kornblum.

Wohnung

3 Zimmer mit viel Zubehör, großer Balkon, zu vermieten.

Tuchmacherstraße 2.

Freundl. 3-Zimmerwohnung

mit allem Zubehör sofort zu vermieten.

Mellienstr. 111.

Wohnung, 4 Zimmer, v. 1. 10. 14 zu vermieten.

F. Bettinger, Strobandstr. 7.

Zwei 4-Zimmerwohnungen

mit Badeeinrichtung, alles der Neuzeit entsprechend, vom 1. 10. zu vermieten.

Mellienstr. 64 pt. r.

Beratungs- und Auskunftsstelle für Frauen u. Mädchen

während der Kriegszeit im Laden **Windstraße 1** geöffnet **wochentags vorm. 10—12 Uhr**

Rechtsschutzstelle des Vereins Frauenwohl Thorn.

Töchtern gefallener Offiziere

gewährt die gemeinnützige **Mathilde Zimmer-Stiftung** (Kurator Professor D. Dr. Zimmer in Berlin-Zehlendorf) **Freistellen** in einem ihrer 11 Töchterheime.

Saatweizen,

Original Nordstrand, 1. Absaat, weiß, winterfest, sehr ergiebig, per Ztr. 12 Mk., verkäuflich in

Birkenau bei Tauer, Westpr.

Wohnung zu vermieten. Schillerstraße 7.

Wohnungen.

Nach vorn heraus sind zwei schöne geräumige heizbare Zimmer, helle Küche und Entree nebst Zubehör, eine hintere Dreizimmerwohnung, ein Zimmer und Küche vom 1. Oktober zu vermieten.

Alois Kluge, Malermeister, Katharinenstr. 7.

---

2 Stuben und Küche

zu vermieten Araberstr. 9.

Wohnung,

4 Zimm., Gas, gr. Küche und Zubehör, v. 1. 10. 14 z. verm. Neust. Markt 25, 2.

Fischerstraße 57,

große, herrschaftl. Wohnung,

1. Etage, vorzügliche Lage, am Thorner Kurpark, evtl. mit Pferdeställen usw. sofort zu vermieten.

Robert Meinhard,

Fischerstraße 49.

Wohnungen

von 2, 3 und 4 Zimmern nebst reichlichem Zubehör zu vermieten.

Biernacki. Gerechtestr. 11 13.

Mansardenzimmer mit allen Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Wilhelmstr. 11 2, r.

Keller-Wohnung

vom 1. 10. zu verm. Araberstr. 14, 1.

---

1 hübsches, sonniges Zimmer

mit Kabinett, gut möbl., sep. Eingang, gutes Haus, billig zu verm. Näheres in der Geschäftsstelle der „Presse".

Möblierte Wohnungen mit Burschengelaß zu verm. Tuchmacherstr. 26, p.

Gut möbl. part. Vorderzim. sep. Eing. sof. z. verm. Gerechtestr. 33, part.

Zwei sehr gut möbl. Zimmer

mit elektr. Licht, Aussicht auf die Weichsel, auch einzeln zu verm. Bankstr. 6, 2.

Möbl. Zimmer

von sofort zu vermieten Junkerstr. 6.

---

2 möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. Kl. Marktstr. 7, pt.

Ein gut möbl. Zimmer

nach vorn part., evtl. für Bürozweck, sof. zu verm. Klosterstr. 11, part.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Bäckerstr. 26, part.

Möbl. Zimmer zu verm. Wöchentlich 4 Mk., monatl. 15 Mk. Schloßstr. 14, 3.

Schlafstelle zu haben Araberstr. 3, 3.

Wohnungsgesuche

2 3-Zimmerwohnung

zum 1. 10. 14 gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Wo kann Erde unentgeltlich abgefahren werden?

M. Bartel, Baugeschäft, Waldstr. 43.

Jagdhund,

weißbraun, entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei **Dr. Horst** in Podgorz.

Verloren,

zwei kleine Schlüssel. Gegen Belohnung abzugeben bei

Liebchen, Neustädt. Markt.

Geldbetrag

gefunden. Abzuholen bei

Herrmann Thomas, Neustädt. Markt 4.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
September	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	29
	27	28	29	30	—	—	—
Oktober	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
November	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 209. Thorn, Sonntag den 6. September 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die deutsche Flotte.

In diesen Tagen, an Ehren und an Siegen reich, sprechen die amtlichen Nachrichten sehr selten von unserer prächtigen Flotte. Sie scheint zu jenen wahrhaft Schönen und Geschäftigen zu gehören, die umso schöner und geschäftiger sind, je weniger man von ihnen spricht. Auch hat die Gewissenhaftigkeit unserer amtlichen Stellen ein gewichtiges Wörtlein bei der Veröffentlichung von Nachrichten mitzureden, indem sie kein Wörtlein von den vielen für die Flotte meist überaus günstigen Gerüchten auf Wolffs Ferndruckstreifen duldet. Trotzdem sind diese Gerüchte, so unbestimmt sie auch auftreten mögen, nicht von der Hand zu weisen, sie sind der umsichtige Niederschlag von hellen klaren Tatsachen und Wahrheiten. So wußte die Newyorker Evening-Post etwas davon zu melden, daß bei den Bahamainseln, die bekanntlich unfern der Antillen und des Karibischen Meeres liegen, ein deutscher Kreuzer ein ruhmreiches Gefecht mit vier englischen bestanden habe, wobei ein englischer Kreuzer unterging, während der deutsche nach San Juan auf Portorico dampfte, um Kohlen einzunehmen. Noch tiefer blicken lassen uns die dunklen Andeutungen, die aus englischen Kreisen stammen und von amerikanischen Blättern weiter gegeben wurden, daß „man sich durch anfänglich unglückliche Ereignisse zur See nicht in der festen Zuversicht wankend machen lassen dürfe, daß England schließlich doch den Sieg davontragen müsse. Worin diese unglücklichen Ereignisse (desasterons events) bestehen, wollen amerikanische Berichte ausplaudern, indem sie behaupten, nahe bei Hull im Humber seien zwei oder drei größere englische Kriegsschiffe durch leichte deutsche Streitkräfte, die bis zur englischen Küste vorgedrungen waren, vernichtet worden. Auch die „Deutsche Tageszeitung" hat durch Persönlichkeiten, die in den letzten Tagen noch aus England nach Deutschland zurückgekehrt sind, erfahren, daß tatsächlich im Humber Wracks mehrerer Schiffe liegen sollen. Daß unsere Kreuzer und Hilfskreuzer der englischen Handelsflotte auf hoher See erheblichen Abbruch tun, gehört auch in das Reich der Wirklichkeit, nicht etwa in das Gebiet der Märchen und Schnurren. Uns aber, die wir unbedingtes Vertrauen in die Umsicht der Maßgebenden, der Fach- und Sachmänner zu Wasser und zu Lande setzen, erfreuen solche Nachrichten-Kristalle, die mit erfreulichem Blinken einen festen Kern umgeben, umso mehr, als wir es nicht anders von unserer todesmutigen Flotte gewöhnt sind, nicht anders von ihr erwarten.

Fürsorge für die nächste Ernte.

Im landwirtschaftlichen Ministerium Preußens werden mit regstem Eifer alle Maßnahmen erörtert und vorbereitet, die, soweit dies in menschlichen Kräften liegt, der Herbeiführung einer möglichst reichen nächstjährigen Ernte zu dienen geeignet sind. Letzthin stand die **Kunstdüngerfrage** im Mittelpunkte der Fürsorgebestrebungen. Als Ergebnis der Beratungen muß vor allen Dingen die dringende Mahnung an die Landwirte festgestellt werden, mit der Verwendung von Kunstdünger auf keinen Fall zu sparen. Aus den Kreisen der bei den Beratungen im Ministerium anwesenden Produzenten konnte mitgeteilt werden, daß der **Verein der Kunstdüngerfabrikanten** beschlossen habe, nicht nur grundsätzlich an den bisherigen Preisen festzuhalten, sondern auch in der Kreditgewährung soweit als irgend möglich entgegenzukommen.

Dieses Verhalten der Kunstdüngerproduzenten verdient volle Anerkennung, und es ist zu erwarten, daß die übrigen in erster Linie der Landwirtschaft und damit der Volksernährung dienenden Industrien diesem Beispiel folgen. Leider scheint dies aber zurzeit noch nicht in vollem Umfange der Fall zu sein. So wurde berichtet, daß einzelne **Branchen des Futtermittelhandels** die vorhandenen Bestände zurückhalten und die Kriegszeiten so ungerechtfertigterweise zur Erzielung übermäßig hoher Preise ausnutzen. Sollte dies wirklich der Fall sein und in den beteiligten Kreisen nicht schleunigst eine Änderung des beobachteten Verfahrens eintreten, so müßte auf die gesetzliche Erzwingung von Höchstpreisen Bedacht genommen werden.

Besondere Aufmerksamkeit wurde auch den bei der **Juteindustrie** vorliegenden Verhältnissen zugewandt. Die Zufuhr der Rohfaser wird durch den Krieg naturgemäß beschränkt. Es besteht daher die Gefahr, daß die zum Transport des Kunstdüngers und der Futtermittel notwendigen Säcke nicht beschafft werden können oder zu teuer werden. Es erscheint daher geboten, an alle Landwirte die Mahnung ergehen zu lassen, in diesem Jahre mit den Säcken möglichst haushälterisch zu verfahren, die Kunstdüngersäcke nicht, wie das sonst wohl geschieht, bei der Kartoffelernte zu verbrauchen, sie vielmehr auszuwaschen, zu reparieren und den Düngerlieferanten erneut zur Verfügung zu stellen.

Auch die Frage der **Stellung von Eisenbahnwagen** hat wiederum den Gegenstand eingehender Beratungen gebildet. Die anwesenden Vertreter des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten erklärten wiederholt, daß seitens der Eisenbahnverwaltung alles, was im Bereich der Möglichkeit liege, geschehe, um die für den Transport und die Fabrikation des Kunstdüngers nötigen gedeckten Wagen zu beschaffen. Bei den enormen Anforderungen, die die Armee gerade während der Hauptversandzeit des Kunstdüngers an den Wagenpark stelle, erscheine es aber ausgeschlossen, daß in allen Fällen bedeckte Wagen gestellt würden. Umso freudiger war es daher zu begrüßen, daß aus den Kreisen der Kunstdüngerfabrikanten ein Verfahren bekannt gegeben wurde, das die **Verwendung offener Wagen für die Kunstdüngerbeförderung** ermöglicht. Eine weitere Erleichterung der Kunstdüngerbeförderung besteht darin, daß die Werke durch Anfrage bei dem Eisenbahnzentralamt, Berlin SW. 11, Hallesches Ufer 35/36, feststellen, an welchen Stationen zeitweilig leere Wagen verfügbar sind, und alsdann veranlassen, daß der Versand in erster Linie von den diesen Bahnhöfen benachbarten Produktionsstellen erfolgt.

Schließlich wurde auch der **Anbau von Leguminosen** in den Kreis der Beratungen gezogen. Es ist bekannt, daß die zur menschlichen Nahrung brauchbaren Leguminosen, wie Erbsen, Linsen, Bohnen, außerordentlich hoch im Preise stehen und daß mit der längeren Dauer des Krieges ein immer größerer Mangel an diesen für die menschliche Ernährung so wertvollen Feldfrüchten eintreten wird. Es kann deshalb auch den Landwirten, die diese Früchte bisher nicht angebaut haben, nur dringend geraten werden, den Anbau einer ihrem Wirtschaftsbetriebe entsprechenden Fläche von Hülsenfrüchten für das kommende Frühjahr vorzubereiten und sich namentlich rechtzeitig mit dem notwendigen Saatgut zu versehen.

Ohne Zweifel ist die glückliche Lösung der Ernährungsfrage für den siegreichen Verlauf eines Krieges von nicht minderer Bedeutung als strategische und taktische Erfolge. Mit dankbarer Genugtuung darf daher das deutsche Volk auf den rastlosen Eifer blicken, mit dem sich unsere Verwaltung die Ernährungsfrage angelegen sein läßt. Auch in dieser Hinsicht können wir mit berechtigter Freude sagen: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein." w.

Die 16. Verlustliste

weist aus Westpreußen folgende Namen auf:

Infanterie-Regiment Nr. 175 (Graudenz und Gruppe): Tot: 1. Kompagnie: Leutnant von Koppelow, Gefreiter Kolff. 5. Kompagnie: Vizefeldwebel Theodor Radatz, Gefreiter August Lau, Musketier Ewald Antelmann, Reservist August Pollak, Reservist August Pigorsch. 6. Kompagnie: Vizefeldwebel Krüger, Unteroffizier Klaus, Gefreiter Moews, Musketier Frenssen, Musketier Jeuken, Musketier Steinberg, Musketier Plasker. 7. Kompagnie: Musketier Paul Strey, Musketier Paul Weiß. 8. Kompagnie: Leutnant Rippel, die Musketiere Heinrich Grosche, Hermann Litzau, Georg Eichholz, Eduard Reich, Franz Isbauer, Gustav Thörner, Albert Naubert, August Landau, Gefreiter der Reserve Emil Klatzinski. — Verwundet 3 Offiziere, 13 Unteroffiziere, 134 Mann, vermißt 66 Mann.

Infanterie-Regiment Nr. 59 (Dt. Eylau und Soldau): 8. Kompagnie: Reservist Franz Radke — verwundet; 9. Kompagnie: Wehrmann Bernhard Romanski — verwundet.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Wie der Mut der russischen Soldaten angefeuert wird, erfährt ein Krankenpfleger von einem russischen Verwundeten: Ein russischer Offizier spornt seine Soldaten mit den Worten an: „Kämpft tapfer weiter, bald sind wir in Berlin!" Auf die Frage der Untergebenen, wie weit es noch bis Berlin sei, entgegnete der Offizier: „Zwei Dörfer und ein Berg, und wir sind in Berlin!"

Brief eines Russen an seine Kinder. Von befreundeter Seite wird der „Voss. Ztg." die Abschrift des Briefes zur Verfügung gestellt, den ein in Deutschland festgenommener russischer Pole an seine Kinder in Rußland geschrieben hat: „Meine lieben teuren Kinder, Slawutsch und Tadick! Dieser Brief wird euch wohl wahrscheinlich erst spät erreichen. Wir sind Gefangene der Deutschen. Schweden, als neutrales Reich, hat es übernommen, uns nach Rußland zu bringen, aber es ist alles ungewiß. Wenn nun Schweden seine Pläne ändert und uns aus seinem Reiche verjagt, so haben wir keine Hoffnung, das Leben zu fristen. Teure Kinder, bleibt gesund, arbeitet so, wie euer Vater gearbeitet hat, und erwerbt nur das, was ihr durch eigene Arbeit verdient. Mein Grundsatz war immer ein ehrlicher Weg ohne Schacher. Slawutsch, du bist unser Stolz, Todda, du unsere Holde. Ihr könnt eure Namen mit erhobenem Haupte tragen. Ihr braucht euch eurer Eltern niemals zu schämen, sie waren ehrlich und gut, sie haben niemand übervorteilt. **Die Deutschen sind gut,** sie haben mehr an uns gedacht als die Russen, **sie handeln wie Gentlemen,** sie haben den Armen Brot, Kaffee und Butter gegeben. Bis jetzt hat niemand das Recht, von den Deutschen etwas Schlechtes zu sagen, im Gegenteil. Es ist hier große Ordnung, die **Deutschen verstehen Krieg zu führen.** Und nun, liebe Kinder, ich überlasse euch Gott und drücke euch an mein Herz. Wir segnen euch."

Provinzialnachrichten.

g **Gnesen,** 3. September. (Verschiedenes.) In der heutigen Stadtverordnetensitzung wurde genehmigt, daß die elektrische Leitung in der Freiherr von Steinstraße mit einem Kostenaufwande von 2000 Mark verlängert wird. Im Anschluß an die Erweiterung der Lichtwerke sind verschiedene notwendige Nebenarbeiten ausgeführt worden, die außerhalb des Anschlages standen; zur Deckung der entstandenen Kosten wurden 20 000 Mark nachbewilligt. Die Stadt steht wegen Verkaufs von Bauplätzen an den Militärfiskus und an Industrielle in Verbindung; eine diesbezügliche Vorlage wurde an eine Kommission zur Durchberatung verwiesen. — Meuchlings ermordet wurde in Feindesland der Generalmajor Stengert, Kommandeur des hiesigen Infanterie-Regiments. — Einen schweren Unfall erlitt der Gutsbesitzer Wellnitz aus Friedrichsruh während der Fahrt nach Pudewitz; die Pferde scheuten und rasten mit dem Wagen gegen einen Baum, sodaß dieser zertrümmert wurde. W. und seine Frau wurden aus dem Wagen herausgeschleudert und erlitten schwere Verletzungen, sodaß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

d **Strelno,** 4. September. (Namensänderung.) Dem Ansiedler Twardowski und seiner Familie aus Strelno Abbau ist die Genehmigung vom Herrn Regierungspräsidenten in Bromberg erteilt worden, fortan den Familiennamen „Hartwig" zu führen.

Die Presse im Kriege.

Die „Kölnische Zeitung" bringt einen auf die eigenartige Lage der Zeitungen im Kriege bezüglichen Artikel, dessen

Kriegsbilder aus dem Osten.*)

Von Paul Lindenberg, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

IV.

Osterode (Ostpr.), 31. August.

Das hätte sich das kleine Hotel mit seinen ausgetretenen hölzernen Treppen und winzigen Zimmerchen in dem etwa 14 000 Einwohner zählenden hiesigen Städtchen vor wenigen Wochen auch nicht träumen lassen, daß es noch zu einer geschichtlichen Bedeutung gelangen würde. Schwarzweiße Schilderhäuser stehen zu beiden Seiten des niedrigen Einganges, Posten mit geschultertem Gewehr wandern auf und ab, von früher Morgen- bis zu später Abendstunde, oft auch während der Nacht, herrscht ein stetes Kommen und Gehen. Sporenklirrende Offiziere aller Waffengattungen, junge Feldjäger und ernste Generalstäbler, Adjutanten und Ordonnanzen, Flieger und Militärärzte, Soldaten der Stabswache mit dem adlerverzierten Brustschild um den Hals und Burschen, ein abwechselungsvolles Durcheinander, in welchem doch jeder genau weiß, was er zu tun hat. Flinke, graue Autos, deren kleine Flagge mit dem schwarz-weißen Schild auf rotem Grunde das Ober-Kommando anzeigen, halten fortwährend, Offiziere entsteigen ihnen, Meldungen bringend und Befehle empfangend, auf Motorrädern sausen Sergeanten heran, Radler, das Gewehr quer über dem Rücken, folgen ihnen, Beamte der Feldpost bringen Briefe und Telegramme, auch einzelne Bewohner und Flüchtlinge stellen sich ein, um vielleicht durch einen glücklichen Zufall von diesem oder jenem etwas über das Schicksal ihrer Angehörigen, die im Felde stehen oder auf der Flucht versprengt wurden, zu erfahren.

In dem schlichten Gasthause hat seit kurzem der Oberbefehlshaber des Ostheeres, Generaloberst von Hindenburg seinen Sitz aufgeschlagen. Hochgewachsen, von starker Figur, mit kurzem, weißlichem Haar und gestutztem Schnurrbart, mit scharfen, klugen Augen, kernig und entschlossen im ganzen Wesen und Auftreten, eine soldatische Erscheinung durch und durch, ähnelt der neue Heeresführer dem Fürsten Radziwill, dem einstigen Generaladjutanten des großen Kaisers. Dieser General weiß, was er will, das ist der erste, ganz unmittelbare Eindruck, der von ihm ausgeht, der sich auch schnell den Offizieren und Truppen mitteilte, die festes Vertrauen zu ihm haben, jenes Vertrauen, das alle Anstrengungen und Entbehrungen leicht ertragen läßt und selbst unter widrigen Umständen zum Siege führt!

Wohl eine der schwersten Aufgaben ist diesem Feldherrn gestellt, der mit eiserner Energie während der letzten Woche die bekannten ruhmvollen Erfolge erzwang, sie einem entschlossenen, übermächtigen Gegner abringend. Dazu in dem schwierigsten, weithin sich erstreckenden Gelände, veranlaßt, stets Rücksicht zu nehmen auf die vorhandenen Kräfte, die bisher fast Übermenschliches geleistet und sich Tag für Tag vor neue, alle Kräfte anspannende Aufgaben gestellt sehen. Denn so Großes erreicht ward, die Arbeit ist auch hier noch nicht voll getan! —

Welche Arbeit, das kann nur der ermessen, der wie der Schreiber dieses, inmitten der Ereignisse steht und ihre Einzelheiten verfolgen konnte, fortgesetzt verfolgen kann. Den des Krieges ganzer Jammer umgibt, all das Furchtbare und Entsetzliche, das ein solch gewaltiger Völkerkampf im Gefolge hat, der aber in jeder neuen Stunde von neuer Bewunderung durchdrungen, erfüllt, hingerissen wird für die waffentragenden Söhne unseres Volkes, die — man kann es nur stets wiederholen — Helden in des Wortes vollster Bedeutung sind!

Was allein, um nur Einzelnes hervorzuheben, hat unsere Landwehr in diesen erbitterten Kämpfen nahe und an den masurischen Seen geleistet! Meist schmächtige, untersetzte Männer, freundlich und behaglich dreinschauend, wenn man sie hier auf dem Marktplatz und in den Gassen trifft, jeden Augenblick bereit, ihren bürgerlichen Beruf aufzunehmen, aber auch jeden Augenblick bereit, ihr Leben zu opfern, für die engere Heimat und für das große Vaterland. Wie sie dieses, ihr Gelöbnis gehalten, davon künden viele einfache, schnell zusammengezimmerte Holzkreuze auf niedrigen Grabhügeln nahe dem 30 Kilometer von hier entfernten Städtchen Hohenstein, das drei Tage im Besitz der Russen war und dann von den Unserigen genommen ward. Zu jenen Kreuzen gesellen sich noch kleine Holztäfelchen, meist an russische Lanzen oder an die Bajonette der in die Erde gestoßenen russischen Gewehre gebunden: nur der Name des Gefallenen mit dem Datum des 28. August, viele solcher Namen!

Und in enger Nachbarschaft, aber ohne Hügel, ähnliche Tafeln, kurz und bündig besagend: „24 Russen", „50 Russen", „80 Russen", und ein schwarzes Kreuz dahinter gemalt. Oft wird es noch hingepinselt werden müssen, denn, als ich am gestrigen Sonntag Vormittag unter Führung unseres treu um uns bedachten Generalstabshauptmanns das Schlachtfeld besuchte, da lagen noch hunderte und aberhunderte toter Kosaken und Infanteristen umher, in den die Chaussee begrenzenden Gräben, auf den benachbarten Feldern, in Ackerfurchen und hastig aufgeworfenen Schützengräben. Und in buntem Gemengsel Gewehre, Patronentaschen, Kochkessel, Zeltteile, Rucksäcke, Mäntel, Uniformstücke, dann tote Pferde und Kühe, diese meist mit drastisch zur Höhe gereckten Beinen, Schweine, Gänse und Hühner, die in die Gefechtslinie geraten.

Lebhaft konnte man sich das Kampfbild jenes 28. August veranschaulichen. Hohenstein, in der Ebene gelegen, war von den Russen besetzt; diese wollten entweder auf der Chaussee und längs derselben nach Osterode vordringen oder hatten das Nahen der Unseren — einer starken Landwehr-Division — bemerkt, der sie in offenem Gefecht entgegen zu treten gedachten. Unsere Landwehr hatte von Osterode aus den Anmarsch durch einen Wald genommen, in welchem sie auf feindliche Vorposten traf, die niedergeschossen wurden — sie lagen gestern noch inmitten des erblühenden Haidekrauts, mit dem sich ihr Blut vermischt. Von der Grenze des Waldes wurde von uns das Feuergefecht aufgenommen, auf wenige hundert Meter, mit totsicherer Wirkung. Das bewiesen die vielen Kopf- und Brustschüsse, mit sofortigem Ende, denn die meisten Gesichter der Toten waren ruhig, nur wenige schmerzverzerrt, einer hatte die Hände im Gebet gefaltet. Neue feindliche Massen quollen aus dem bereits verwüsteten Hohenstein hervor, da setzte unsere herangewetterte schwere Artillerie ein, die Granaten trafen in die zwischen dem Walde und der Stadt liegenden Gehöfte und Scheunen, sie in Brand setzend und den in ihnen verbarrikadierten Gegner nicht mehr herauslassend, das merkten gestern noch unsere Geruchsnerven! Und dann ward die Stadt das Ziel der Geschosse, die Flammen loderten sprühend auf. Da ging die Landwehr mit donnerndem Hurra vor, über die Felder weg, hinein in das Glutmeer! Noch ein Kampf Mann gegen Mann, der Sieg war unser! 3000 Russen, die gestern Mittag an uns zwischen den Leichen ihrer Kameraden vorübergeführt wurden, ergaben sich, mit ihren höheren Offizieren; viele Beute an Armeesachen ward gemacht, Maschinengewehre, Ambulanz- und Feldküchen, wie Munitionskarren, Kosakenpferde und was sonst zum Troß gehört. Natürlich wurde den unter den Feinden aufgetretenen Räubern und Mordbrennern alles abgenommen, was sie gestohlen: Gold-, Silber- und andere Wertsachen, selbst seidene Wäsche! — —

O, wie sah es in der Stadt aus, die noch vor einer Woche von Frieden umgeben gewesen! Fast sämtliche Häuser zerstört und ausgebrannt, die Außenmauern meist völlig abgerissen, man blickte in das schwarzgähnende Innere mit eisernen Sparren und verkohlten Holzteilen, hier stieg schwälender Dampf auf, da züngelten noch die Flammen hervor, die Straßen aufgewühlt, allenthalben tote Russen. Kein Einwohner zu sehen, die 3000 Menschen, die hier gelebt, geflüchtet, zerstreut, vielleicht tot! Und Truppe auf Truppe zog durch die verheerte Stadt, forsch und kühn, unternehmungsfroh und siegessicher, dort dem Feinde nach, da dem Feinde entgegen. Gott mit euch, ihr Helden von echtem, deutschem Schrot und Korn!

*) Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 31. August 1914. Im Auftrage des Chefs des Generalstabes des Feldheeres. Berrer, Hauptmann im Großen Generalstab.

Ausführungen gleich des vor einiger Zeit zur Aufklärung veröffentlichten Artikels des „Zeitungs-Verlag“ für das vielfach noch immer von falschen Auffassungen ausgehende Publikum lehrreich sind, und den wir deshalb mit einigen Kürzungen hier folgen lassen:

„Wir fühlen das Bedürfnis, uns mit den nachfolgenden Zeilen an unsere Leser zu wenden, um ihnen eine Aufklärung über vielerlei Dinge im Zeitungsbetrieb zu geben, und gleichzeitig, um auf eine große Zahl uns in Zuschriften gestellter Fragen zu beantworten.

1. Eine Zeitung herauszugeben, ist in Kriegszeiten weder eine Freude, noch eine Befriedigung für angestrengteste Arbeit. Die in diesem Weltkrieg für die Zwecke der Heeresverwaltung wohl notwendige Zensur unterdrückt die meisten dem Publikum interessanten Nachrichten schon bei ihrer Absendung, oder, wenn sie aus dem Auslande kommen, an der Grenze. Die Veröffentlichung anderer, wirklich in die Hände des Redakteurs gelangter Depeschen und Briefe aber wird am Ort der Herausgabe der Zeitung untersagt. Die Mittel, die der Zeitungsunternehmer für die Erlangung solcher Nachrichten aufgewandt hat, sind also unnütz ausgegeben. Die telegraphische, telephonische und briefliche Verbindung ist mit zahllosen Orten, auch im neutralen Ausland unterbunden, oder aber sie erleidet solche Verspätung, daß die Nachrichten wertlos werden. Das Publikum aber dürstet nach Nachrichten und glaubt, daß die schlechte Redaktion seines Blattes sie ihm vorenthalte.

2. Aus dem Redaktionsstab, dem Beamtenpersonal und den Arbeitern einer großen Zeitung werden ebenso wie aus allen anderen Geschäften die besten und tatkräftigsten Leute zur Fahne einberufen. Die vielen Ratschläge, die dahin gehen, beschäftigungslose Leute an die Stelle der Einberufenen zu setzen, lassen sich nicht befolgen, weil besonders in einem Zeitungsbetriebe, bei dem alles auf die Minute erledigt werden muß, zahlreiche uneingearbeitete Leute den Betrieb nur behindern, statt ihn zu beschleunigen.

3. Die Versendung einer Zeitung leidet im Kriege durch den Ausfall der zur Postbeförderung dienenden Züge ....

4. Die Anschauung des Publikums, daß die Zeitungsverleger in Kriegszeiten ganz besonders gute Geschäfte machen und daher auf das Geld garnicht zu sehen brauchten, ist vollständig irrig. Allerdings steigt in Kriegszeiten wohl bei jeder Zeitung die Auflage. Es ist aber allmählich doch allgemein bekannt geworden, daß die Eingänge für Abonnement und Einzelverkauf kaum 50 v. H. der Herstellungskosten einer Zeitung decken. Den Zeitungen aber sind in Kriegszeiten ihre Einnahmen fast vollständig entzogen, da die Anzeigen beinahe fortfallen. Es gehen keine neuen Aufträge ein, und das Publikum hält sich auch für berechtigt, alle laufenden Aufträge selbst dann, wenn man hierdurch einen billigeren Preis für die Einzelaufnahme erzielt hat, sofort abzubestellen oder aber die Zahlung zu verweigern. Auf dem Prozeßwege aber das Publikum zur Erfüllung seiner Verträge anzuhalten, ist schon wegen der großen Zahl der dann notwendigen Prozesse unmöglich, in Kriegszeiten erst recht undurchführbar. Der Zeitungsverleger kann also nur hoffen, daß seine Kunden ihn nach Eintritt ruhigerer Zeiten durch desto belangreichere Aufträge erfreuen und muß während des Krieges ohne nennenswerte Einnahme, aber mit vermehrten Kosten sein Blatt herausgeben.

5. Den Zeitungsverlagen gehen aber auch noch aus anderen Gründen Einnahmen verloren. Während der Staat und die Armeeverwaltung alle anderen für den Krieg notwendigen Lieferungen und Arbeiten bezahlt, und zwar teilweise mit erhöhten Preisen und Löhnen, hält sich jede noch so kleine Militärbehörde (außer vielen anderen Staatsbehörden) für berechtigt, alle Dienstleistungen und Veröffentlichungen der Zeitung im Interesse des Vaterlandes umsonst zu verlangen. Weil die Bürger die bei ihnen im Quartier liegenden Soldaten mit großer Opferwilligkeit speisen, weil die Städte auf ihren Straßenbahnen aktive Soldaten unentgeltlich fahren lassen, weil die Zeitungsverleger den durchziehenden Truppen, den Verwundeten in Eisenbahnzügen und Lazaretten Zeitungen zur Lektüre kostenlos zur Verfügung stellen, halten sich zahllose kleine Kommandostellen und auch einzelne Soldaten berechtigt, die Lieferung ihres Lesestoffes vom Zeitungsverleger ohne jede Gegenleistung zu verlangen. Dazu kommt, daß alle Vereine und Behörden, die irgendwelche Sammlungen der Wohltätigkeit veranstalten, die Aufnahme ihrer Aufrufe und Gabenverzeichnisse von der Zeitung ohne Entgelt verlangen. Die Betreffenden sind vielfach sehr überrascht und verärgert, wenn der Zeitungsverleger durch eine bis zur Hälfte reduzierte Vergütung wenigstens den Ersatz seiner baren Auslagen verlangt und es ablehnt, zu jeder einzelnen Spende, die irgend ein Bürger irgend einem patriotischen Zweck widmet, noch seinerseits einen Zuschuß zu zahlen. Daß Zeitungsverleger, die dazu in der Lage sind, zu den öffentlichen Sammlungen sich nicht weigern dürfen beizutragen, ist selbstverständlich, aber sie haben auch dieser vaterländischen Pflicht, soweit wir in Deutschland sehen können, im weitesten Sinne entsprochen. Für jeden Beitrag eines anderen aber nun nochmals eine Beisteuer zu leisten, geht über die Kraft der Zeitungsbesitzer und entspricht nicht der Gerechtigkeit.

Wir haben geglaubt, auch einmal in eigener Sache unseren Lesern zeigen zu dürfen, wie viele andere Zweige des Erwerbslebens, auch die Zeitungen, und zwar alle, unter den Kriegszeiten leiden und wohl auf eine gerechtere Beurteilung des Publikums Anspruch haben, als sie ihnen bisher vielfach zuteil wird.“

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 6. September. 1913 Eintreffen des Königs und des Kronprinzen von Griechenland in Berlin. 1912 † Dr. Burchard, Bürgermeister von Hamburg. 1908 † Professor Max Klein, bekannter Bildhauer. 1905 † Karl von Heigel, bekannter Romanschriftsteller. 1878 * Elisabeth Fürstin zu Erbach-Schönberg, geb. Prinzessin von Waldeck. 1813 Sieg der Verbündeten bei Dennewitz. — Vormarsch der Österreicher nach der Lausitz. Aufgabe der Verfolgung der Blücherschen Armee durch Napoleon. 1757 * Marie de Lafayette, Anführer im nordamerikanischen Befreiungskriege. 1729 * Moses Mendelssohn, hervorragender Philosoph und Schriftsteller.

7. September. 1913 Blutiger Kampf zwischen Alt- und Jungtürken in Adrianopel. 1912 Zusammenkunft des deutschen Reichskanzlers von Bethmann Hollweg mit dem österreichischen Minister des Äußern, Grafen Berchtold, zu Buchlau in Mähren. 1910 † Holman Hunt, bekannter englischer Maler. 1907 † René Sully-Prudhomme, bekannter französischer Dichter und Philosoph. 1906 † Freiherr von Appel, österreichischer Feldzeugmeister. 1903 Ingrundbohren des haitischen Rebellenschiffes „Creté a Pierrot“ durch das deutsche Kanonenboot „Panther“. 1901 Unterzeichnung des Friedensprotokolles zu Peking. 1857 * Großherzogin-Witwe Adolf Friedrich von Mecklenburg-Strelitz, geb. Prinzeß Elisabeth von Anhalt. 1830 Volksaufstand in Braunschweig. Flucht des Herzogs Karl von Braunschweig. 1817 * Königin Luise von Dänemark, geb. Prinzessin von Hessen-Kassel. 1812 Schlacht bei Borodino. 1757 Überfall des preußischen Lagers bei Moys durch den österreichischen General Madasdy. 1714 Frieden zu Baden zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich. 1706 Sieg des Prinzen Eugen von Savoyen bei Turin über die Franzosen. 1631 Sieg Gustav Adolfs über Tilly bei Breitenfeld, nördlich von Leipzig. 1556 Niederlegung der Kaiserkrone durch Kaiser Karl V.

Thorn, 5. September 1914.

— (Ist telephonischer Abschluß bei großen Holzkäufen geschäftsüblich?) Da beim Handelskauf schriftliche Form nicht vorgeschrieben ist, können und werden Warenkäufe vielfach mündlich, sehr oft auch durch Ferngespräch, abgeschlossen. Trotzdem ist im Handelsverkehr bei größeren Abschlüssen der Austausch von Bestätigungsschreiben, die schriftliche Festlegung des vereinbarten Kaufs, allgemein üblich. Dieser Handelsgebrauch ist nach § 346 des Handelsgesetzbuches bei der Frage, ob ein Kaufabschluß endgiltig zustande gekommen ist, zu berücksichtigen. Von diesem rechtlichen Gesichtspunkt aus hat das Reichsgericht jetzt den von einer Partei behaupteten telephonischen Kaufabschluß über größere Mengen Holz verneint, da bei derartigen Käufen im Handelsverkehr der schriftliche Abschluß üblich und notwendiges Bedürfnis sei. Der Streitfall lag folgendermaßen: Im März 1911 stand die Bau- und Nutzholzhandlung Firma D. in Berlin mit der Firma S. u. S. in Posen wegen des Ankaufes einer größeren Partie kieferner Stamm- und Zopfware in Unterhandlung. Es fand eine Besichtigung des im Holzhafen zu Thorn lagernden Holzes durch den Geschäftsführer der Berliner Firma und den Agenten G., der das Geschäft vermittelte, am 30. März 1911 statt. Am nächsten Tage erfolgte zwischen G. und der Posener Firma ein Ferngespräch Berlin—Posen. Die Firma D. behauptet, durch diese telephonische Unterredung sei eine Einigung über die wenigen noch schwebenden Streitpunkte erzielt und der Abschluß des Kaufvertrages erreicht worden. Die Firma S. u. S. bestritt aber den endgiltigen Abschluß des Geschäftes und lehnte die von der Berliner Firma unter Fristsetzung verlangte Lieferung des abgerufenen ersten Waggons Holz ab. Daraufhin erhob die Firma D. gegen die Posener Firma Klage auf Zahlung von 4050 Mark Schadenersatz wegen Nichterfüllung des Vertrages. Diese Klage ist sowohl vom Landgericht Thorn, als auch vom Oberlandesgericht Marienwerder und in letzter Instanz vom Reichsgericht abgewiesen worden. In seinen Entscheidungsgründen führt der höchste Gerichtshof hierzu aus: Beide Vorinstanzen haben verneint, daß es zu einem bindenden Abschlusse des Kaufvertrages gekommen ist. Nach Behauptung der Klägerin soll der Abschluß durch das Ferngespräch zwischen dem angeblich von ihr zum Abschlusse bevollmächtigten Agenten G. und der Beklagten erfolgt sein. Dieser Auffassung ist das Oberlandesgericht nicht beigetreten, und zwar aus dem Grunde nicht, weil es aufgrund seiner Sachkunde und Erfahrung als eine Gewohnheit des Handels feststellt, daß Käufe der vorliegenden Art von größeren Mengen Holz (im vorliegenden Falle im Werte von 50 000 bis 100 000 Mark) nicht mündlich, insbesondere nicht durch Ferngespräch, sondern endgiltig erst durch Austausch übereinstimmender Bestätigungsschreiben abgeschlossen zu werden pflegen und es hieran fehle (§§ 346 H. G. B. und 125 B. G. B.). Diese Feststellung ist nicht allgemein getroffen für Abschlüsse durch Ferngespräch, sondern nur für Käufe der vorliegenden Art über größere Mengen Holz. In dieser Beschränkung gibt die Entscheidung zu rechtlichen Bedenken keinen Anlaß. Denn für Geschäfte dieser Art mit ihren vielfachen Bestimmungen über Maße und Beschaffenheit der Hölzer, über Zeit und Art der Lieferung und Zahlung usw. erweist sich in der Tat der Abschluß durch Ferngespräch als nicht wohl geeignet und die zweifelsfreie Festlegung der Geschäftsbedingungen als ein in der Natur der Verhältnisse liegendes Bedürfnis des Handelsverkehrs, zumal erfahrungsgemäß bei Ferngesprächen Mißverständnisse nicht selten sind. Hierzu kommt, daß der Abschluß nicht von der Klägerin selbst, sondern durch den Agenten erfolgt sein soll. Die von der Klägerin eingelegte Revision gegen das Urteil des Oberlandesgerichts ist hiernach als unbegründet zurückzuweisen.

— (Der Verein Frauenwohl) hat während der Kriegszeit im Anschluß an seine Rechtsschutzstelle eine unentgeltliche Auskunfts- und Beratungsstelle für Frauen und Mädchen eingerichtet. Sie befindet sich im Laden Windstraße 1 und ist wochentäglich von 10 bis 12 Uhr vormittags geöffnet. Frauen, deren Ernährer im Felde sind und darum des Rates bedürfen, erhalten dort Auskunft und Belehrung. Auch in Rechtsfragen wird wie früher Beistand geleistet.

Thorner Lokalplauderei.

Bei Tannenberg in Ostpreußen steht ein Denkmal, ein großer Granitblock, von kleineren umringt, mit der Inschrift: „Im Kampf für deutsches Wesen, deutsches Recht starb hier der Hochmeister Ulrich von Jungingen am 15. Juli 1410 den Heldentod.“ Die Inschrift paßt schlecht auf diesen Kampf, aber keine bessere könnte gewählt werden, wenn einst den Siegern in den jetzigen Kämpfen Denkmäler gesetzt werden. Wohl konnte uns, im Gefühl unserer Stärke, der Gedanke kommen, dem der Kaiser einmal Ausdruck gab in den Worten, daß er nicht nach dem Ruhme eines Welteroberers trachte. Aber dieser Gedanke, den uns auch die Geschichte des Germanentums nahelegt, blieb ein Spiel der Phantasie. Wir können ernstlich für uns in Anspruch nehmen, daß wir diesen Kampf gegen drei Fronten nur für unser Recht kämpfen, den Platz in der Welt einzunehmen, der uns als Kulturvolk wie als Militärmacht gebührt. In unverhüllter Weise zeigt eine Zuschrift an den Herausgeber der Londoner „Daily Mail“, die dieser in seinem Blatte veröffentlicht, daß England uns dieses unser gutes Recht verweigert. Wie einst von Rom nach dem aufstrebenden Karthago, dringt es von der Themse zu uns herüber, das drohende, verbissene, keiner Vernunft zugängige Caeterum censeo, der Ruf nach Vernichtung Deutschlands. Die Zuschrift, unterzeichnet Arnold White in Farnham, lautet: „Sir, unsere Söhne verlassen ihre Heimstätten, um allen Schrecknissen des Krieges entgegenzugehen. Warum? Nicht, weil sie oder wir die Deutschen oder Deutschland hassen! „Für immer abgetan!“ Darf ich vorschlagen, daß diese Worte auf die Tornister unserer Soldaten gestickt werden? Die ewige Drohung der gewappneten Faust des bekannten Militärstaates gegen die friedliche Bevölkerung aller anderen Länder Europas muß jetzt unter allen Umständen, und koste es, was es wolle, aufhören. Wir begehren weder Land noch Geld anderer Nationen, wir dürsten nicht nach Ruhm oder Vorherrschaft; aber wir wünschen befreit zu werden von dem Schreckgespenst, diesem Gernegroß, der die Welt beherrschen möchte, und der uns in ein Meer von Angst und Sorge stürzt. Der Krieg darf nicht eher aufhören, als bis alle deutschen Kriegsschiffe in den Grund gebohrt, alle Festungen dem Erdboden gleichgemacht, das Heer vernichtet und diejenigen, die die Pforten der Hölle so leichtsinnig geöffnet haben, erschossen oder verbannt sind. Delenda est Germania! (Deutschland ist zu zerstören.)“ — Dies scheint dem Herausgeber etwas zu starker Tabak gewesen zu sein, denn er bringt noch eine Zuschrift, in der die englische Regierung „gebeten“ wird, Deutschland nicht ganz zu vernichten, sondern als kleinen Staat unter englischer Oberherrschaft bestehen zu lassen, als Schutzwall gegen die Slawen. Ähnlich schallt es von der Newa herüber. Der Petersburger „Golos Ruß“ zeichnet „Die neue Karte von Europa“ folgendermaßen: Rußland erhält Ostpreußen, Westpreußen, Pom-

Von der Schlacht an den masurischen Seen.

Einer Darstellung des zum Standort des Oberkommando zugelassenen Berichterstatters des „Vorwärts“, datiert 28. August, entnehmen wir über das große Ringen mit den Russen an den masurischen Seen noch folgendes:

„Bei den mehrtägigen Schlachten in der letzten Zeit machten sich die Vorzüge und Nachteile der Russen in ihrer Ausrüstung, ihren Leistungen und ihrem Verhalten sehr auffällig bemerkbar. Ihre lehmfarbene Bekleidung einschließlich Mütze deckt noch besser als die feldgraue Uniform der deutschen Truppen. Ein Verwundeter erzählte mir:

„Wir kamen ganz dicht an ein Kartoffelfeld heran, kein Russe war zu sehen; plötzlich begrüßte uns ein Gewehrfeuer. Die Russen lagen auf dem Boden, mit dem sie verwachsen schienen. Da die russische Infanterie meist vorbeitrifft, richtete sie nicht viel Unheil an. Ein flotter Sturm trieb sie in die Flucht.“

Daß die russische, Schrapnells schleudernde Artillerie besser zielt als ihre brüderliche Infanterie, davon zeugt die verhältnismäßig große Zahl der Verwundeten auch auf deutscher Seite. Das Menschenmaterial des russischen Heeres ist sehr verschieden. Unlust zum Kampf, wilder Fanatismus, barbarische Brutalität. Tücke und Gemeinheit ist hier durcheinander gemengt. Sehr oft zeigen sich kleine Trupps, an ihren Bajonetten lassen die Kerle weiße Taschentücher flattern. Das heißt: Wir geben uns gefangen! Trauen die Deutschen dem Spiele, zeigen sich Offiziere und Mannschaften in freier Stellung bereit, den Feind zu entwaffnen, dann prasselt aus verdeckten Maschinengewehren ein mörderischer Kugelregen auf sie nieder, reißt klaffende Lücken in ihre Reihen. Solche Niedertracht brachte den Deutschen schon große Verluste.

Dann wieder zeigt sich, daß es bei den Russen viele „Mußsoldaten“ gibt, Leute, die in den Deutschen ihre Befreier vom verwünschten Zarismus begrüßen. Sie benutzen die erste beste Gelegenheit, um sich gefangen zu geben. So machte es z. B. eine ganze Kompagnie (Nr. 11). Die russischen Offiziere wissen, daß sie ihrer Leute nicht sicher sind. Hinter jeder Front marschieren Offiziere, die jeden niederstrecken, der Miene macht, Fersengeld zu geben. Unter denen, die sich gefangen geben, befinden sich viele deutschsprechende Elemente.

Groß, sehr groß ist die Zahl der Toten und Verwundeten. Auf dem blutgetränkten Boden lagen Tote und Verletzte stellenweise wie hingemäht ... Erschütternde Schmerzenslaute ließen Schwerverwundete beim Transport vernehmen. Schmerzverzerrte Gesichtszüge, halb gebrochene Augen flehten um Erbarmen mit unerträglichen Qualen... Hier stöhnte ein nur noch Einarmiger, dort brüllte vor Schmerzen ein baumlanger Russe; Granatsplitter hatten seine Beine zerschmettert; mit durchschossener Brust lagert einer nach Luft schnappend auf der Bahre. Todesschweiß perlt auf der Stirn eines anderen, der daliegt mit aufgerissenem Leibe. Halb wahnsinnig vor Schmerzen heult ein kleiner Jude; sein Körper ist, wie in Blut getaucht und dann durch Staub gewälzt, von einer schmutzigen roten Kruste überzogen. Mehrere Jahre hatte er in Berlin gelebt; ein Befehl des Zaren rief ihn nach Rußland zurück, sandte ihn als Kämpfer gegen Deutschland in das Feld. Berlin sieht er nie wieder.

Viele gefangene Russen wurden abgeführt. Auffällig groß ist die Zahl der gefangenen Offiziere. Auf deutscher Seite dagegen stellen die Offiziere einen erheblichen Bruchteil der Gefallenen und Verwundeten.“

Der Kriegsberichterstatter des „Lokalanzeigers“ schreibt u. a.:

Tagelang hatte das Ringen gedauert. Bei der gewaltigen Ausdehnung, dem wechselnden Gelände, bald Wald, bald See, dazwischen Wiesen und Ackerflächen, kann von einer zusammenhängenden Front keine Rede sein. Es ist vorgekommen, daß Teile der Russen rechtwinklig zueinander gefochten haben. Der rechte Flügel unserer aktiven Truppen, also die erste Linie, ist bei Soldau und Gilgenburg, das Zentrum (Landwehr) um Hohenstein, der linke Flügel bei Allenstein, Wartenburg, Bischofsburg anzunehmen. Das Zentrum ist verzweifelten Durchbruchsversuchen der Russen dank seiner schweren Batterien siegreich entgegengetreten. Rechts ist mit dem vorgenommenen rechten Flügel über Neidenburg, links mit dem vorgenommenen linken über Passenheim vorgegangen. Diese Operation hat zur völligen Einkreisung des russischen Gegners geführt.

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

Im Angesicht des großen Tages von Sedan: Welch wundervolle neue Wendung durch Gottes Fügung! Berliner sind in ihrer überwältigenden Mehrheit schon in Friedenszeiten gar eifrige Propheten von eigenen und selbstsicheren Gnaden. Und wieviel mehr in diesen Wochen der weltgeschichtlichen Katastrophe, wo Dame Fama über ein Land von schier unbegrenzten Möglichkeiten gebietet, der kleinste Stammtisch zum unfehlbaren Orakel des Kommenden wird. Allein dessen, was jetzt kam, am Spätabend des 31. August durch Extrablätter herauskam und ausnahmslos alles, was noch auf der Straße herumwimmelte oder Schlachten redend an alkoholhaltiger Quelle saß, in berauschenden Siegestaumel versetzte, dessen — sage ich — hatte sich selbst der hervorragendste Wahrsager spreeathenischer Herkunft wahrlich nicht gewärtig gehalten! Gleich von allen sieben — o, diese gesegneten „guten sieben“! — Heeren im Lande der welschen Siegesbotschaften, eine immer entzückender als die andere! Vom Osten, wo die heimliche Sorge, wenn auch oder weil aus vaterländischem Stolz zumeist unausgesprochen, in letzter Zeit so ergiebigen Nährboden gefunden hatte, die Kunde, daß noch einmal soviel, ja, mehr noch der Feinde bei Gilgenburg gefangen genommen, in die masurische Pfanne geschlagen worden, daß der letzte Ruß im Fliehen kriegt den Schuß! Die Ladung „von Stein“ war fast zu schwer. Das schlug ein, mußte einschlagen in diese, immer noch trotz des gewaltigen Aderlasses an ihrer jungen und reifen männlichen Bevölkerung nach Millionen zählenden Massenbevölkerung wie eine Bombe, nein, wie eine Mischung aus dem Munde unseres mit Recht so beliebt gewordenen 42 Zentimeter-Mörsers. Und dementsprechend — darauf können Sie Gift oder Siegestrank beliebigen Stoffes nehmen! — war hier die Wirkung auf Herz und — Mund! Gnade Gott den Russen, die in dieser Siegesnacht aus berlinisch-kritischem Munde vermöbelt, glatt totgeschlagen wurden, den Engländern gar, den perfiden Anstiftern dieses Weltbrandes ohnegleichen! Da war „det Ende von weg!“

Indessen, auch wenn die, ach gar fein und lieblich ansprechenden Depeschenbomben des Herrn Generalquartiermeisters von Stein, dessen wahrhaftige und lakonische Stil-„Übungen“ längst das Herz des Berliners erobert haben, nicht eben fliegen, dreht sich in der Reichshauptstadt doch zu jeglicher Stunde, bei jedem, jeder alles und jedes um den Krieg: Der Krieg in allen Lebenslagen! ...

Dazu lassen Sie mich einige Bilder zeichnen: Auf der Straße: In aller Herrgottsfrühe flitzen die Zeitungsfrauen durch die Straßen, im Tempo etwa eines Schützenzuges, dem das letzte Kommando ward: Sturm! Auf! Marsch—marsch! Und finden dabei dennoch „Sammlung“ genug, um eilendsten Fußes sich mit dem Inhalt ihrer kostbaren Blätter von wegen Krieg und Sieg innig vertraut zu machen. Nutzen dann natürlich hinterher, wenn ihr Sturm auf die Abonnenten-Wigwams vollendet ist, die so gewonnene intime Belesenheit über Europas grimmes Kriegsfieber rechtschaffen aus, indem sie der überwiegend weiblichen — denn die Männer sind ja nun seit vier Wochen auch hier in der Minderzahl — Nachbarschaft Vorlesungen, Reden an die Nation der Straße halten und die feinsten Einzelheiten der unterschiedlichen Armeen wie deren Aussichten für Sein und Nichtsein in das rechte, in das fachweibliche Licht rücken. Sie machen für ihren Teil Weltgeschichte, aber auch Kultur zugleich. Denn was ihren Hörerkreis ausmacht, ist nicht so ohne. Da ist der Respekt heischende Portier des herrschaftlichen Hauses, da sind die plaudernden, operettenhistorisch gewordenen Träger der öffentlichen Meinung, die Barbiere und Friseure, da sind die Köchinnen, die Mädchen für alles in Krieg und Frieden, daneben die Bolle-Mädchen, wie auch die annoch männlichen Truppen des Asphalts, die dessen Früchte in der reinlichsten Stadt der Welt dienstmäßig hinwegzufegen haben, — alle, alle sind hier versammelt zu löblichem Tun, heißt: Die Kriegslage strategisch gründlich durch „Aussprache“ zu erledigen, bevor die anderen noch Lebenden erwachen, die ihnen Lohn und Verdienst zahlen...

Auf der Straßenbahn: Du stehst — ein überzähliger — mit Dutzenden anderen auf dem Perron, eingekeilt in fürchterlichster Enge, beinahe schon à la Gilgenburg-Ortelsburg usw., wo, wie unsere Braven gesagt haben, die erschossenen Russen unter dem Zentralfeuer unserer Maschinengewehre nicht einmal mehr sterbend umfallen konnten, weil sie einfach dazu keinen Platz hatten, und denkst, wie gewöhnlich, an den Krieg. Da zieht einer ein Extrablatt heraus. Schon schnellen, schießen Augen ohne Zahl nach diesem, um mitzulesen. Der Extrablatt „habende“ Mann ist nicht so. Er liest es mit Betonung vor, und alles hört schweigend, würdevoll und ernst, wie das Ehrensache ist für eine Nation, die im Feuer gegen eine

mern, Brandenburg (!), Posen, Schlesien und Galizien, während Böhmen und Mähren selbständige Staaten unter russischer Oberhoheit bilden; Dänemark erhält Schleswig-Holstein, Frankreich und Belgien das linke Rheinufer, Italien Triest, die Schweiz Tirol, Serbien und Montenegro erhalten Bosnien und die Herzegowina, während die deutschen Kolonien unter Frankreich, Belgien, England und Japan aufgeteilt werden. Der russische Adler, heißt es weiter, werde aber auch die deutschen Kleinstaaten vom preußischen Joche erlösen und das Königreich Hannover und die übrigen wieder herstellen. Was soll man, angesichts dieser Pläne, dazu sagen, daß der „Vorwärts" auch jetzt noch die Geschäfte unserer Feinde besorgt und dem deutschen Volke zumutet, nach all den Opfern mit leeren Händen heimzuziehen! Die Versprechungen der Russen an die Polen waren, wie der Artikel des „Golos" lehrt, das, wofür die Welt sie gehalten: leere, gleißnerische Worte; in dem gewaltigen, Asien und Europa beherrschenden russischen Weltreich ist für Polen kein Platz. Wenn trotzdem die Führer des Polentums in Warschau in einem Aufruf versichern, mit Rußland gegen Deutschland und Österreich kämpfen zu wollen, so erklärt sich dies wohl sattsam damit, daß sie unter den Kanonen der Festung nicht gut anders sprechen konnten. Die „Gazeta Torunska", die polnische Zeitung in Thorn, trifft aber das richtige, wenn sie den Unterzeichnern dieser und anderer Ergebenheitsadressen den Vorwurf macht, daß sie sich damit schwer gegen das Polentum vergangen und in dem großen geschichtlichen Augenblick sich klein und kleinlich erwiesen haben.

Nun, noch ist für unsere Feinde und Neider wenig Aussicht, ihre schlimmen Anschläge verwirklichen zu können. Die Kriegslage ist für uns günstiger, als wir erhoffen konnten. Heute, fünf Wochen nach der Mobilmachung, erschienen deutsche Reiter schon vor den Toren von Paris und tränken ihre Rosse in der Seine; die französische Nordarmee ist bei Reims zurückgeworfen, die französische Südarmee wird in Französisch-Lothringen festgehalten — wer weiß, was man mit ihr im Schilde führt! Und auf dem östlichen Kriegsschauplatze ist eine ganze russische Armee bei Gilgenburg — den Russen wird es wie Galgenburg klingen — vernichtet worden, in einer Schlacht, die mehr noch als an Sedan an die Schlacht im Teutoburger Walde erinnert. Dem Zaren wird ein Stück Sakuschka bei der Kunde im Halse stecken geblieben sein — Redde legiones! Auch auf dem südlichen, galizisch-russischen Gelände, das der modernen Kriegführung große Schwierigkeiten entgegenstellt, steht unser österreichischer Waffenbruder gegen die russische Hauptmacht seinen Mann, und nur bei Lemberg erntet der Russe die Früchte seiner heimlichen Mobilisierung, die schon im März begonnen, und unserer Langmut, die nicht schon früher losschlug. Aber wir dürfen hoffen, wenn wir erst die Armee Rennenkampf aus Ostpreußen geworfen und mit den österreichischen Armeen vereint operieren und schlagen können, daß es gelingen wird, den Gegner aus Russisch-Polen zu drängen und in Schach zu halten, bis nach Mattsetzung des westlichen Gegners Kräfte genug frei werden, auch den Russen matt zu setzen. Das Viererschachkriegsspiel, das wir spielen, steht bis jetzt günstig für uns. Die russische Ankündigung, aus Sibirien neuen Zuzug heranzubringen, kann nicht schrecken. Der Krieg ist, heute mehr denn je, nicht eine Sache der Zahl, sondern eine Sache der Wissenschaft, der Technik und der Organisation; die Überlegenheit der Kultur, die sich in der Überlegenheit der Waffe, heute besonders der artilleristischen Ausrüstung, und der Waffenführung ausprägt, ist für den Erfolg wesentlich mitentscheidend, den Mangel an Zahl ersetzend. Schon ein altrömischer Unteroffizier und Fechter konnte sich rühmen, es mit hundert Asiaten aufzunehmen. Es ist eine erstaunliche Naivität, wenn die Russen — wie der Offizier getan, der in dieser Woche mit Tausenden anderer Gefangenen den Thorner Hauptbahnhof passierte — es als völkerrechtswidrig bezeichnen, daß wir mit überlegener, Furcht erweckender Artillerie ins Feld gerückt sind. Wir sind eben heute nicht blos das Volk der Dichter und Denker, sondern vornehmlich, wie es die Zeit erheischte, das Volk der Wissenschaft und der Technik, mögen wir in der Feintechnik auch in den Belgiern noch unsere Meister finden. Besonders die chemische Wissenschaft hat uns die furchtbarste Waffe in die Hand gegeben, die Granate der schweren Feldartillerie, gegen die kein Einbuddeln nützt, und — der Schrecken der Feinde — die Granate der Belagerungsartillerie, die eine vier Meter starke Betondecke durchschlägt wie Glas und Sperrbefestigungen hinwegfegt wie Holzwerk. Für uns wäre daher der Russe überhaupt kein zu fürchtender Gegner, wenn er nicht durch die Unterstützung seiner Freunde teilhätte an der modernen Kultur und in den von Frankreich gelieferten Rohrrücklaufgeschützen eine gute Artillerie besäße — wovon wir Thorner uns durch die Besichtigung der sechs auf unseren Marktplätzen und am Stadtbahnhof ausgestellten erbeuteten Geschützen überzeugen konnten. Es ist daher die schönste Frucht unserer und des österreichischen Verbündeten Siege, daß das russische Heer eine starke Einbuße an Artillerie erlitten hat. Die hunderttausend und mehr Mann, die gefangen und gefallen, könnte das volkreiche Rußland leichter verschmerzen; der Verlust von 6—700 guten Kanonen ist dagegen für seine Wehrkraft ein schwerer Schlag, der unsere Siegeszuversicht stärkt. Umsomehr, als der Russe, infolge der allgemeinen Unehrlichkeit der Behörden, von dem kostbaren Schatze nicht den rechten Gebrauch gemacht hat, da die Granaten mangels der erforderlichen Füllung oft nicht explodierten, — was zu dem Scherzwort Veranlassung gab, die russischen Granaten seien besser als die deutschen; die russischen seien nämlich dauerhafter gearbeitet, sodaß sie mehrmals verwendet werden könnten, während die deutschen gleich platzten.

Einen Schatten auf unsere Siegesfreuden wirft wieder der Japaner, dem wohl als Lohn für seine Mitwirkung verheißen ist, neben dem englischen, russischen und amerikanischen Weltreich, das vierte, asiatische, auf Kosten Chinas begründen zu können. Aber ernstlich schreckt uns auch Japans Ankündigung, mit einigen Korps den Russen zu Hilfe kommen zu wollen, keineswegs. Das viel mißbrauchte Wort Bismarcks, das in vieler Munde leere Phrase schien, in diesen Tagen findet es eine ehrliche Bestätigung: Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt! Das Selbstvertrauen des einmütig mit germanischer Kampfslust um den Kaiser gescharten deutschen Volkes ist vielleicht der denkwürdigste Zug dieser großen Zeit. Und ein Soldatenwitz, in dem es seine Ausprägung gefunden, wird, wenn die Masse unzulänglicher anderer vergessen sein wird, in der Geschichte dieses Weltkrieges weiterleben: „Hier werden noch Kriegserklärungen angenommen!" Es ist kein Mann im deutschen Heere, der nicht vertraute, daß wir, wie den Belgier und den Engländer, auch noch ein Hilfskorps der — wahrscheinlich von der Welt überschätzten — Japaner auf die Hörner nehmen werden. Wir hoffen auch, daß sie zu spät auf dem Kampfplatze erscheinen werden.

Zu dem Geiste unserer Truppen dürfen wir volles Vertrauen haben. Es war geradezu rührend, zu sehen, wie die Landwehrleute sich in die Disziplin des Heeres einfügten. Rechtsanwälte und Oberlehrer bauten in Thorn wochenlang als gemeine Soldaten und Arbeiter mit an der Straße, die von der Luftschiffhalle zur Culmer Chaussee geführt wurde, — man nannte sie die Hallesche Straße, weil sie von der Halle ausging und von Hallensern hergestellt war, — und reklamierten dann erst eine Bureaubeschäftigung, als sie hörten, daß Mannschaften dazu verwendet wurden, die an körperliche Arbeit gewöhnt waren. Die Kriegsfreiwilligen, die am Freitag ins Feld geschickt werden konnten, drängten sich dazu, sodaß, da dreizehn überzählige waren, das Los gezogen werden mußte. Und auch die Leichtverwundeten eilen zu den Fahnen zurück, sobald sie geheilt sind. Selbst ein Hasenfuß, der vor drei Wochen noch sehr betrübt war, daß er mit hinaus sollte, und froh war, daß er entlassen wurde, äußerte gestern zu seiner Frau: „Ich denke, ich muß doch noch mitgehen!" So hatte ihn die Kampfbegeisterung der Einquartierung angesteckt. Bei solchem Geist ist das Vertrauen, welches das „Volk in Waffen" — und daß wir das sind, merken wir Thorner auf Schritt und Tritt, — zu sich hat, wohl berechtigt.

Aber auch die Zurückbleibenden — diese Mahnung zu wiederholen scheint wohl am Platze — müssen sich mit dem Geiste des Heeres durchdringen und auch ihrerseits ihre Schuldigkeit tun, um das wirtschaftliche Leben in vollem Fluß, soweit dies möglich, zu erhalten. Die Kommune wird der Aufgabe, welche die schwere Zeit an sie stellt, in reichem Maße gerecht. Das hat auch wieder die Stadtverordnetensitzung dieser Woche gezeigt, in welcher die Stadtväter bereitwillig den Familien der 92 im Felde stehenden städtischen Angestellten und Arbeiter eine Unterstützung gewährt haben, die, wenn man abrechnet, was der Mann für sich verbraucht, dem bisherigen Einkommen der Familie ziemlich entspricht. Auch sonst bringt die Stadt ohne Murmeln jedes Opfer, das der Krieg ihr auferlegt, wie die Bereitstellung eines Seuchenhauses für die Bevölkerung. Aber auch die Einzelnen, besonders die Wohlhabenden und die Festbesoldeten, müssen es als eine Kriegspflicht ansehen, ihre Bedürfnisse nicht ängstlich einzuschränken, sondern, im Frieden tapfer, so weiterzuleben, wie bisher. Einige Geschäftszweige in unserer Stadt werden ja durch den Krieg und die Garnison befruchtet; aber andere würden doch sehr leiden, wenn jeder, sozusagen, in geflickten Stiefeln geht. Lebt, kauft und laßt den Taler rollen wie bisher! Das ist das beste Opfer, das die Nichtkämpfer dem Gemeinwesen bringen können.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Nach dem bewährten Vorbild der „Illustrierten Geschichte des Krieges 1870/71", die heute noch große Verbreitung findet, erscheint bei der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien soeben die „Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914". Allgemeine Kriegszeitung. Sie bietet dem deutschen Volke eine fortlaufende große, reich mit Bildern geschmückte Geschichte der Kriegsereignisse, enthält Einzelberichte über die Maßnahmen der Regierungen, über Schlachten und Kriegstaten, sowie Erlebnisse von Mitkämpfern. Es darf wohl gesagt werden, daß wir in dieser Geschichte des Weltkrieges die bedeutsamste und volkstümlichste der Kriegschroniken zu erwarten haben. Jede Woche erscheint ein Heft zum Preise von 25 Pf.

In diesen Tagen, wo Deutschland seine ganze nationale Existenz einsetzt, fühlt jeder den Wunsch, sich von dem großen einzigartigen Weltvorgang, in dessen Schoße vielleicht eine völlig neue, ungeahnte Zukunft ruht, nichts verloren gehen zu lassen. Diesem Verlangen kommt die Zeitschrift „Der Völkerkrieg", die vom Verlage von Julius Hoffmann-Stuttgart herausgegeben wird, entgegen. Die einzelnen Hefte, die im Abstand von 8—14 Tagen aufeinander folgen, bilden eine sorgfältig gegliederte, lückenlose Chronik der Ereignisse seit der Ermordung des österreichischen Thronfolgers, an den Höhepunkten durch Stimmungsbilder und packende Schilderungen von Augenzeugen lebendig veranschaulicht. Sie bringen die wichtigsten Dokumente im Wortlaut, ferner Aufsätze und Briefe aus der Feder bedeutender Persönlichkeiten, die im Feld stehen oder von der Heimat aus den Gang der Dinge verfolgen. Die Zeitschrift, die später ein abgeschlossenes Ganzes bilden soll, wird für jeden, der die Geschichte dieses Krieges studieren will, ein unentbehrliches Quellenwerk sein. Zunächst werden 20 Hefte zum Preise von je 30 Pf. erscheinen.

Das Deutsche Weißbuch ist im Verlage von Liebheit und Thießen, Berlin C., zum Preise von 40 Pf. kürzlich auch in deutscher Sprache erschienen. — Es zeigt, wie Rußland Deutschland hinterging und den europäischen Krieg entfesselte. Beigefügt sind der Denkschrift und den Aktenstücken die Originaltelegramme und Noten. Das Buch verdient die weiteste Verbreitung. Durch die vor einigen Tagen erfolgte englische Ausgabe für die zurzeit in Deutschland weilenden Amerikaner sind auch weite Kreise Deutschlands auf dieses zum Verständnis der Vorgeschichte des europäischen Krieges äußerst wichtige historische Dokument aufmerksam geworden. Das Heftchen ist durch alle Buchhandlungen zum Preise von 40 Pf. zu beziehen.

Kriegskarten.

Karten vom Kriegsschauplatz. Im Verlag von G. Umbreit & Co., Buchhandlung in Stuttgart ist je eine Uebersichtskarte des östlichen und westlichen Kriegsschauplatzes erschienen, die zur Orientierung über die Kriegsereignisse bestens geeignet sind. Preis jeder Karte nur 30 Pf.

Kriegs-Allerlei.

Lügen der belgischen Regierung.

Der amtliche Bericht, den der belgische Minister des Äußern unterm 28. August der englischen Regierung über die **Vorgänge in Löwen** hat zugehen lassen, leugnet jedes Verschulden der Bevölkerung. Da nicht in Abrede gestellt werden kann, daß tatsächlich auf die deutschen Soldaten geschossen worden ist, so wird in dem Bericht allen Ernstes behauptet, daß es die Deutschen gewesen seien, die irrtümlicherweise auf ihre eigenen Landsleute geschossen hätten. Der englische Gesandte im Haag hat ein Telegramm der belgischen an die englische Regierung bekannt gegeben, in dem es wörtlich heißt: „Am Dienstag Abend zog sich ein deutsches Armeekorps, nachdem es völlig geschlagen war, fluchtartig nach Löwen zurück. Die deutschen Truppen am Eingang der Stadt, die sich über diesen plötzlichen Ansturm von Soldatenmassen nicht klar waren, hielten die Anstürmenden für Belgier und feuerten nun auf ihre eigenen Landsleute. Um ihren Irrtum zu verbergen, behaupteten nun die Deutschen, daß es die Einwohner gewesen wären, die geschossen hätten, und trotz aller Proteste kündete der deutsche Kommandant an, daß die Stadt sofort zu zerstören sei. Den Einwohnern wurde befohlen, die Häuser zu verlassen. Ein Teil der Männer wurde gefangen genommen; Frauen und Kinder wurden in Züge gesetzt, deren Bestimmung unbekannt ist. Mit Bomben ausgerüstete Soldaten steckten alle Teile der Stadt in Brand." — An Verlogenheit kann dieser „amtliche" Bericht wohl kaum überboten werden!

Das historische Rathaus in Löwen unversehrt.

Nach einer Meldung des „Rotterd. Cour." ist das Rathaus in Löwen unversehrt und die Peterskirche nur teilweise zerstört. Die Kunstschätze sind erhalten.

Die Festung Antwerpen.

Antwerpen ist das einzige, was König Albert von seinen Ländern noch übrig geblieben ist. Diese gewaltige Handelsstadt ist zugleich die stärkste Festung Belgiens. Schon immer hat man damit gerechnet, daß hier im Falle eines Krieges der benachbarten Mächte die Armee und die Regierung des Landes den Ausgang abwarten sollte. Lüttich und Namur galten als nicht so wichtig, sie sollten nur den Feind aufhalten. Während Lüttich und Namur offene Städte sind, die nur von einem Kreise von Forts umgeben sind, hat Antwerpen eine feste Umwallung, die vor etwa 50 Jahren in der Weise angelegt wurde, daß die damals vorhandenen Forts als solche aufgegeben sind und durch Festungswerke verbunden wurden. Diese alten Forts lagen viel zu nahe der sich mächtig entwickelnden Stadt; man baute in Entfernung von etwa 15—18 Kilometer eine Kette neuer Forts, deren Umkreis fast 130 Kilometer beträgt. Aber diese neuen Forts waren in diesem Sommer durchaus noch nicht fertig, und namentlich ist ungewiß, ob sie schon ihre schwere Artillerie alle aufgestellt haben. Die Schelde teilt die Fortifikationen so, daß auf dem rechten Ufer 16 Forts und 11 Zwischenwerke, auf dem linken nur 2 Forts und 2 Zwischenwerke liegen. Wieweit sie unseren Geschützen widerstehen können, wird sich zeigen. Die Besatzung dürfte durch den unglücklichen Ausfall stark gelitten haben und moralisch erschüttert sein. Und Hilfe von den Engländern ist ausgeschlossen. Die Schelde, an der Antwerpen liegt, fließt unterhalb Antwerpens durch holländisches Gebiet und ist durch Minen für jeden Schiffsverkehr gesperrt. Wäre

---

feuernde Welt steht, zu. Und nur an einem gesteigerten, an einem tiefen Atemholen merkst du, was in der Brust dieser deiner Fahrtgenossen derweilen vorgeht . . .

Im Theater, im „Deutschen Theater z. B.: des unsterblichen Kleist unsterblicher „Prinz von Homburg" wird gegeben. Im Hause schallt wider das Geschmetter der Fanfaren brandenburgisch-preußischen Soldatengeistes. Man spürt die Fittiche jener großen Zeit und ist sich aus eigenem klar darüber, daß eben derselbe Flügelschlag durch unsere Epigonenwelt geht. Ob Dame, ob Herr soundso nun noch extra mimische Lorbeeren bei der Aufführung pflücken — wie war doch das in nun entlegenen Friedenszeiten so sehr Hauptsache! —, ist allen vom vollen Ernst des Geschehens erfüllten Theaterbesuchern gleichgiltig. Auf die Aufrüttelung, die Tröstung und Erhebung des vaterländischen Herzens für diese Stunden war es abgesehen. Und die konnte, wie kaum ein anderer, der Prinz von Homburg uns geben, noch ein Jahrhundert später! . . .

Auf wirtschaftlichem Gebiet: Da tun sich helle Köpfe und Herzen zusammen in kristallklarer Kriegserkenntnis. Wir brauchen fürderhin die fremdländische Mode nicht! Wir brauchen — und wir wollen deutschen Siegerwillen daran setzen — die „deutsche Form". Und alsobald — wir sind ja nun einmal die Organisatoren der Welt, so mit Seitengewehr wie mit dem Denkgehäuse, — ist der „Reichsausschuß" ad hoc da. Tadellos, gefestigt und durch seine leitenden Persönlichkeiten den Erfolg garantierend. Wunder dieser großen Zeit, die alles umwirft, was vordem ragend, gebietend war: alleinherrschende französische Frauentracht, englische Herrenmoden? Gibt's nicht mehr, ist nicht mehr da! Wir sind wir selbst, wir haben uns, Hand am Schwert und am Puls des germanischen Volkskörpers, auf uns selbst besonnen und stehen da vor aller friedlichen und nichtfreundlichen Welt als die ganzen, die selbstherrlichen Kerle. So hier in des Reiches Zentrum wie bei Ihnen da draußen. Hurra Berolina, Hurra Germania! . . .

Sonnenmenschen.

Roman von E. Stieler-Marshall.
(Copyright 1914 by Grethlein & Co. G. m. b. H. Leipzig.)
(Nachdruck verboten.)

(40. Fortsetzung.)

„Gucken Sie, Minna", sagte Pappchen und stippte seinen Sträußelkuchen in den Kaffee, „das glauben Sie wahrscheinlich nicht, wie einer, der von früh bis spät sich nicht aus seinem Lehnstuhl rührt, mehr von der Welt sieht als einer, der sich munter darin herumtreibt. Aber es ist so. Ei, wenn ich Ihnen sagen wollte, was ich alles weiß — Sie würden staunen. Man denkt so viel, wenn man so still sitzen muß —"

„Ach jemineh, deine Gedanken. Denen ihre Wege möchte ich nicht wissen —" sagte Mutter Liese — „gäre doch nicht, Alter."

„Na Mutter. Du zum Beispiel siehst nur, was du mit Händen greifen kannst. Nimmst alles hin und denkst nicht nach, warum es so kommt und was darauf folgen muß. Siehst auch nichts vorher. Unserem Martakind merkst du jetzt auch nichts an, nicht wahr? Und auf der ihrem Gesicht kann man doch deutlich lesen —"

Marta hob rasch das Köpfchen und sah den Vater ganz ängstlich an.

„Da siehst du wohl, wie sie erschrickt? Das war doch früher nicht. Da hätte sie einen Witz gemacht und mich ausgelacht. Und so ist jetzt manches mit ihr. Sie hat Nerven gekriegt, da drüben in der Villa, wie eine gnädige Frau. Woher kommt das und was wird daraus folgen?"

„Ach Pappchen, nun schwatzest du aber wirklich Unsinn —" sagte Marta ein wenig ungeduldig

„Und wo bleibt Grote heute? Der war doch sonst am Sonntage immer so pünktlich?"

„Herrgott, Pappchen, der wird schon kommen, dein Liebling."

Als Martakind ihr Pappchen also angefahren hatte, tat es ihr sofort leid, und sie stand auf, küßte den Alten, zog ihn am Oberläppchen, gab ihm drollige Kosenamen.

Aber sein Gesicht wollte sich nicht erhellen.

Es war wie eine Erlösung, als Grote endlich kam. Sie begrüßten ihn lebhaft, besonders der Alte.

„Nun setz dich zu mir, mein Junge und erzähle mir ein bischen was —" sagte er eifrig und drückte des Gärtners mächtige, harte Arbeitshand. Und Mutter Liese schenkte ihm die Tasse zum Überlaufen voll und häufte Kuchen auf seinen Teller.

„Zu erzählen ist weiter nicht viel, Herr Wendt. Und danke, Mutter, ich kann nicht so viel essen. Ich wollte mir nur die Marta holen, es ist draußen so schön."

Aber Marta machte ein abweisendes Gesicht. Das Fältchen über ihrer Nase vertiefte sich.

„Ich hab' keine Lust zum Spazierengehen —" sagte sie unfreunndlich.

Grote wurde blaß und biß auf seine Unterlippe.

Nein, heute war es längst nicht so gemütlich wie an anderen Sonntag Nachmittagen hier unten bei Wendts, fand Minna. Auch Grote war anders wie sonst, es war so etwas Schweres in seiner Stimme. Da wollte sie nur recht schwatzen und unbefangen tun.

„Ja, Herr Grote, schön ist es heute draußen. Mich freut das nur für unsere Kinder, die sausen durch die Welt."

Pappchen lachte, zum ersten mal heute.

„Das Automobil! Das ist eine ganz verrückte Maschine. Ich wollte, mein Großvater könnte nur einmal jetzt so ein Ding flitzen sehen. Der sagte immer: es geht nicht fix genug zu auf der Welt."

„Sind die jungen Herrschaften in unserem Auto fortgefahren?" fragte Grote und blickte Minna mit seinen ehrlichen stahlblauen Augen voll Spannung an.

Sie nickte: „Ei ja! Schon früh um neun! Der Herr Baum hat sie abgeholt und unser Frauchen hat einen großen Rosenstrauß von ihm gekriegt."

Die Frauen fuhren zusammen. Grote war aufgesprungen und seine Faust war schwer auf den Tisch gefallen, daß die Kaffeetassen klirrten.

„Das Tier!" schrie er — „Dies —! Und ich habe es nicht verhindert! Ich habe in der Kirche gesessen und nicht aufgepaßt. Wenn die gnädige Frau das wüßte! Mit ihm fort für den ganzen Tag! Und Sie haben das zugelassen?" drohend wandte er sich an klein Minnachen, der das Herz vor Schrecken fast still stand.

„Sollte ich denn nicht?" fragte sie ängstlich. „Der Herr ist doch ein Freund von Ihrer Herrschaft und auch mit unserem Professor gut bekannt. Und unser Werner sagte: ein famoser Kerl — — —"

„Ein — — ein elendes Raubtier ist er — — ein — —" dem Wütenden versagte die Sprache.

„Aber Grote, herrjemineh, tun Sie doch nur nicht so schreien. Sie stören uns ja die ganze Gemütlichkeit —" zankte Frau Wendt.

Das Martakind lehnte blaß und zitternd in seinem Stuhl, in seinen hellblauen Augen spiegelte sich eine große Seelenangst.

„Guter Gott, Grote — was soll ich denn tun?" klagte Minna — „ich hab' ja den Kindern erst noch müssen zureden, denn Frauchen wollte ganz und garnicht mit. Mir steht bald das Herz stille. Er kann aber doch kein Mörder sein? Die laufen doch nicht so frei herum? Und sind doch keine so feine Herren?"

„Der Chauffeur ist ja noch dabei, Minna —" beruhigte Pappchen — „es wird nicht gleich so gefährlich sein."

Der Alte war der Einzige, der sich nicht aus seiner Ruhe hatte aufschrecken lassen. Nur die Blicke seiner schwarzen Äuglein liefen wie die Wiesel zwischen Grote und dem Martakind hin und her.

„Lassen Sie sich doch nicht Angst machen", sagte Marta jetzt scharf. „Das ist ja doch barer heller Unsinn. Ich weiß doch auch, warum Grote so tobt. Er ist selbst ein Tier, wenn die Eifersucht über ihn kommt. Er hat einmal gesehen, drüben, daß Herr Baum freundlich mit mir sprach und mich vielleicht ein bischen wohlgefällig dabei angesehen hat. Seitdem hat er einen Haß auf den armen Herrn. — Der — und etwas Schlechtes tun! Es ist ja lächerlich gradezu. So ein guter und vornehmer Mensch, der keiner Fliege was zuleide tut." (F. f.)

das Schlachtenglück gegen uns gewesen, hätten die Holländer wohl nachgegeben; aber so halten sie an der strikten Neutralität fest und leisten uns einen ebenso großen Dienst wie die Dänen, die durch die Sperrung des Sundes den Engländern jede Möglichkeit nehmen, in die Ostsee mit ihrer Flotte einzubrechen.

Zur Einnahme der französischen Festung Givet.

Die französische Feste Givet, die am 31. August fiel, ist der Hauptort des Kantons Givet im Arrondissement Rocroy des Departements Ardennes. Sie liegt an beiden Ufern der Maas, 37 Kilometer oberhalb Namur, da, wo die Maas aus Frankreich in Belgien eintritt, in dem schmalen Zipfel französischen Gebietes, der sich nördlich in Belgien einschiebt. Der feste Platz, ein Felsennest, dessen Befestigungen noch aus der Zeit Karls V. stammen und dann von Vauban ausgebaut wurden, ist wichtig als Eisenbahnknotenpunkt. In Givet kreuzen sich die Linien Givet—Charleville (64 Kilometer) der französischen Ostbahn, Namur—Givet (65 Kilometer) der Nordbahn und Givet—Ottignies (90 Kilometer) der belgischen großen Zentralbahn. Givet ist ferner für eine Offensive strategisch wichtig. Die Befestigungen umgeben die in drei Gruppen geteilte Stadt auf den Höhen. Am linken Maasufer befindet sich das auf 215 Meter hohem, nach drei Seiten schroff abstürzenden Fels erbaute Fort Charlemont. Givet ist die Geburtsstadt des Komponisten Méhul.

Leutnant von Hiddessens Husarenstreich.

Wie der „Vossischen Zeitung“ mitgeteilt wird, war der erste Flieger, der über Paris erschien und dort neben einigen Bomben auch ein Manifest herunterwarf, das den Parisern den amtlichen Lügen-Nachrichten zum Trotz den Ernst der Lage klarmachte, Leutnant von Hiddessen, der durch seine Verwegenheit zu den besten Fliegern des deutschen Heeres zählt. Leutnant von Hiddessen, der zum Leibdragoner-Regiment Nr. 24 gehört, dessen Inhaber Zar Nikolaus ist, trat 1908 in das Heer ein und wandte sich vor etwa vier Jahren der Fliegerei zu. Er wurde von seinem Regiment auf längere Zeit beurlaubt und wandte sich an August Euler, der damals in Habsheim eine Fliegerschule eröffnet hatte. Hiddessen war einer der ersten und besten Schüler, die unter Eulers Leitung das Pilotenexamen ablegten. Schon nach wenigen Wochen beherrschte der junge Offizier die damals noch recht schwerfälligen und schwer zu behandelnden Maschinen und legte sein Examen in so glänzender Weise ab, daß man ihm allgemein als Flieger eine glänzende Zukunft prophezeite. Schon Prinz Heinrich wurde auf den jungen Offizier aufmerksam, als er selbst bei Euler im Fliegen Unterricht nahm. Hiddessen, von dem man in Fliegerkreisen stets behauptete, daß er sogar mit einer „Zigarrenkiste“ fliegen könne, legte am 31. Dezember 1910 sein Pilotenexamen ab und machte gleich darauf eine ganze Reihe von Überlandflügen. Bekannt wurde Leutnant von Hiddessen dadurch, daß er als erster Offizier die Verwendungsmöglichkeit von Flugzeugen für den Heeresdienst nachweisen konnte. Bei einem Manöver im Jahre 1911 verwendete man zum erstenmal Flieger zum Aufklärungsdienst, und von Hiddessen war imstande, damals so glänzende Meldungen zu machen, daß man bald darauf an den weiteren Ausbau des militärischen Flugzeuges ging. Weiterhin kann Leutnant von Hiddessen die Ehre für sich in Anspruch nehmen, die erste Luftpost in Deutschland befördert zu haben. Im Juni 1912 flog er mit seinem Doppeldecker „Gelber Hund“ von Frankfurt am Main nach Darmstadt und beförderte dabei 20 000 Postkarten. Nach zahllosen glänzenden Flügen nahm Leutnant von Hiddessen im Jahre 1913 am Prinz Heinrich-Fluge teil und gewann dank seiner Energie den ersten großen Zuverlässigkeitspreis. Späterhin wurde von Hiddessen nach Döberitz abkommandiert und machte von hier aus riesige Überlandflüge. Luftreisen von 1000 Kilometern und mehr am Tage waren bei ihm durchaus keine Seltenheiten, und es gab in der Tat keinen noch so stürmischen Wind, der Herrn von Hiddessen von einer einmal vorgenommenen Fahrt zurückgeschreckt hätte. Wiederholt hatte er schwere Stürze und Maschinendefekte zu überwinden, aber er blieb infolge seiner ungewöhnlich großen Energie und seiner Geistesgegenwart stets Herr der Situation.

Die Lyddit-Geschosse der Engländer.

Unsere 42 Zentimeter-Geschütze hat, ehe sie ihre für die Feinde so verhängnisvolle Tätigkeit begannen, niemand außerhalb des Kreises der Eingeweihten gekannt. Die Engländer aber erzählen sich schon seit mehr als zehn Jahren Wunderdinge von ihrem Lyddit-Geschosse. Es hat die Eigenschaft, daß bei der Explosion die Sprengstücke nicht nur geradeaus, sondern auch rückwärts bis zu einem Abstand von 2,50 Meter fliegen und schwere Wunden reißen. Aber die besonderste Eigenschaft der Lyddit-Bombe besteht darin, daß sie bei der Explosion die Umgegend bis auf 5—6 Meter mit giftigen Gasen erfüllt. Ihre Wirkungen hat man im Burenkriege ausprobiert. Wer im Bereich dieser Gase ist, wird krank, und zwar an Gelbsucht. Zunächst überfällt ihn starke Übelkeit. Doch fanden die Buren ein Vorbeugungsmittel. Ehe sie in die Schlacht zogen, stärkten sie sich mit Essig und waren gegen die Giftbombe gewappnet. Da in dem weinbauenden Frankreich Essig leicht zu beschaffen sein dürfte, werden wohl auch die Unsrigen sich gegen diese Wirkung der Lyddit-Bomben schützen können, wenn sie wieder mit den Engländern aneinandergeraten.

Mannigfaltiges.

(Die fremden Orden.) Der bekannte langjährige Stellvertreter des Polizeipräsidenten von Berlin, Geh. Oberregierungsrat Otto Friedheim, hat seine sämtlichen russischen, englischen und japanischen Orden abgelegt und sie dem Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins behufs Verkaufs und Verwendung des Erlöses für die Kriegskrankenpflege zur Verfügung gestellt.

(Ein schwäbischer Polizeierlaß.) Der Polizeidirektor der schönen Schwabenresidenz am Neckar, Dr. Bittinger, der schon bald nach der erfolgten Kriegserklärung an Frankreich und Rußland einen Erlaß herausgegeben hatte, in welchem er die Schutzleute in ebenso deutlichen wie „nichtamtlichen Worten zur Besonnenheit ermahnte macht wieder von sich reden. Nunmehr hat der Stuttgarter Polizeihof einen neuen Erlaß herausgegeben, der dem ersten obenerwähnten an Deutlichkeit keineswegs nachstehen dürfte. Er wendet sich gegen den Alkoholkonsum der Soldaten, gegen den Tingeltangelunfug ꝛc. und besagt u. a.: „Noch ist der gewaltige Ernst der Zeit, der auf jedem Deutschen lastet, nicht allen Leuten klar geworden: Soldaten wird in manchen Wirtschaften unmäßig viel Bier verabreicht, sodaß Quartiergeber berechtigte Klage führen und der Dienst des nächsten Tages leidet; da und dort dringt aus Lokalen Musik, deren Art der Schwere des Tages spottet; auf der Straße treiben sich Frauenzimmer herum, denen, nach Kleidung und Aufführung zu schließen, jedes Verständnis für die Lage abgeht. Es ist militärischerseits Vorsorge getroffen, daß die Soldaten zeitig ins Quartier kommen; Wirten, die ihnen Gelegenheit geben, den Befehl zu übertreten oder sich vorher zu betrinken wird das Lokal bis auf weiteres geschlossen. Mit Sänger- und Musikgesellschaften, denen es heute noch um „Puppchen“ zu tun ist, wird ein Ende gemacht. Wird die Polizeistunde nicht strikte eingehalten, so muß man sich auf weitere Beschränkung gefaßt machen. Frauenzimmer, die von der Fahndungsmannschaft für Dirnen gehalten werden müssen, werden von der Straße entfernt. Das Umlagern von Krankenhäusern, Entladestellen und Gefangenenanstalten ist verboten; die Weisungen der Schutzmannschaften sind jetzt ernste und wollen durchaus so verstanden werden. Der weitaus größte Teil der Einwohnerschaft wird die Polizei in ihrem Vorgehen sicherlich gern unterstützen.“ Man kann diese zwar etwas derben, aber zweifellos richtigen Ausführungen nur unterstützen.

(Der größte deutsche Soldat.) Wohl der größte Soldat des deutschen Heeres ist dieser Tage in Niederbayern ausgehoben worden. Es ist, wie der „Berliner Lokalanz.“ mitteilt, ein Student der Philologie Zimmermann aus Schwarzenried. Bei einem Alter von 23 Jahren ist er 2,13 Mter groß. Der Riese aus dem bayerischen Wald ist zur Artillerie gekommen.

(Ein Soldatenvater.) Auf einer Station begleitet ein Briefträger seinen kaum siebzehnjährigen Freiwilligen an den Zug. Vor dem Abteil kommt der Vater vor innerer Bewegung nicht mehr zu Wort. Er dreht sich wiederholt um und schluckt seine Tränen herunter. Als der Zug sich in Bewegung setzte, ballt sich seine Faust und er ruft seinem noch überschlanken Sprößling nach: „Aber det segg ick dir, du rennst hinter de Franzosen her — und wenn du nur noch een Been hast!“

(Der deutsche Munitionsverbrauch) betrug im Kriege 1870/71 etwa 338 310 Geschosse der Feldatellerie, 520 500 der Belagerungsgeschütze und 20 Millionen Gewehrpatronen. An dem Verbrauch des jetzt entbrannten Krieges gemessen, dürften diese Mengen klein erscheinen!

(Ehrung Kaiser Wilhelms durch die Stadt Budapest.) In der am Montag abgehaltenen Sitzung des Magistrats von Budapest stellte der Bürgermeister den Antrag, den Vaczi-Boulevard nach dem Namen Wilhelm II. Kaiser-Wilhelm-Straße umzutaufen und führte u. a. aus: Der königliche Mann, mit dessen Namen wir diese unsere Hauptstraße zu schmücken beabsichtigen, verkörpert all das, was jetzt unsere Seelen bewegt. Dieser mächtige Herrscher war es, der mit Genialität und kluger Rechtschaffenheit die Bedeutung unserer Nation neidlos anerkannte und mit der dichterischen Inspiration seiner Rasse hochvries, der jetzt für sein Erkenntnis auch eintritt. Wir statten der eine welthistorischen Mission erfüllenden Nation und dem an ihrer Spitze leuchtenden Heldenmut Mannesruhm und Talent unseren Dank ab, wenn wir unseren Boulevard nach dem Verkörperer deutscher Kraft und deutschen Wissens nennen.

Gedankensplitter.

Ohn' Ursach sollen wir nie zucken unsern Degen;
Ohn' Ehre sollen wir ihn dann nicht niederlegen.
Logau.

Es ist der Deutschen Brauch, daß sie dem Feinde redlich unter die Augen ziehen, ihn männlich und nicht meuchlings überwinden.
Kaiser Heinrich II. um 1000.

Zur Nachahmung empfohlen. In Nr. 33 der deutschen Mineralwasserfabrikanten-Zeitung (Leipzig, 15. 8. 4) wird dem bekannten, von einer englischen Gesellschaft mit riesiger Reklame vertriebenen Apollinaris-Brunnen der Krieg erklärt und zwar mit solchem Erfolge, daß schon hunderte von Gastwirten die Plakate dieser Quelle aus ihren Ausschankräumen entfernten. Am Schlusse dieses Aufrufs heißt es wörtlich: „Kein guter Deutscher trinke diesen Brunnen, kein deutsch gesinnter Wirt stelle dieses Wasser ferner auf seine Getränkekarte, wenn er nicht die Kriegsmittel unserer Feinde stärken will“. In dem betr. Artikel vermissen wir noch eine Aufklärung des deutschen Publikums darüber, daß die vielgepriesene Apollinarisquelle in Wirklichkeit gar keine rein natürliche Quelle ist, sondern zu den zahlreichen zubereiteten, sogenannten „manipulierten“ Tafelwässern gehört und daß sie jedenfalls keinen Vergleich aushält mit den im Urzustande zum Versand gelangenden Quellen von Selters im Westen und der Salzbrunner Marthaquelle im Osten Deutschlands.

Bekanntmachung.

Die Ehefrauen der zur Fahne Einberufenen werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Angehörigenunterstützung auch zur Zahlung der Wohnungsmiete dienen soll.

Thorn, 2. September 1914.
Der Magistrat.

In das Handelsregister ist bei der landwirtschaftlichen Brennerei-Gesellschaft Aschenort, Gesellschaft mit beschränkter Haftung eingetragen, daß der Ansiedler Hermann Nixdorf in Aschenort nicht mehr Geschäftsführer ist und der Ansiedler Johann Ulmer zum Geschäftsführer gewählt wurde.

Thorn den 26. August 1914.
Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Julius Bezorowski in Thorn ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen, ferner zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses, der Schlußtermin auf

den 26. September 1914,
vorm. 9 Uhr,

vor dem königlichen Amtsgerichte, hierselbst, Zimmer 22, bestimmt.

Thorn den 2. September 1914.
Gerichtsschreiber
des königlichen Amtsgerichts.